

Abonnements

werden beim Verlag und dessen
bekanntesten Agenten entgegen-
genommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Biestrichpreis von:
Mk. 4,50 für Deutschland (direkt
per Post-Geld)

Der Sozialdemokrat

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
der
German Cooperative Publishing Co.,
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

N. 23.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht
abgehen lassen. In der Regel schide man sich die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bekannten. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

8. Juni 1889.

Der internationale Kongress der Arbeiter.

Ob auf einem großen einheitlichen Kongress verfaßt, wie wir es gewünscht hätten, oder ob in zwei Kongressen nebeneinander tagend, jedenfalls — das darf jetzt bereits als gesichert festgestellt werden — werden sich die Vertreter der Arbeiterklasse in Europa und Amerika zum 14. Juli in einer Anzahl und Vollständigkeit in Paris zusammenfinden, wie es vorher auf keinem Arbeiterkongress der Welt der Fall gewesen. Freilich hat der durch die hartnäckige Wortklauberei der französischen Possibilisten hervorgerufene Zwist hier und da, wie wir leider konstatieren müssen, zu dem Gedanken geführt, es sei nun wohl besser, keinen Kongress zu beschicken, weil ja doch nichts Rechtes zustande kommen werde, aber dieser Pessimismus wird gegenüber dem imponanten Eindruck des neuesten Rundschreibens des auf dem Boden der Haager Vorschläge stehenden Pariser Organisationskomite's nicht Stand halten. Die Unterschriften, die es aufweist, geben den bisher noch Unentschiedenen die Gewähr, daß schon dieser Kongress allein vollziehbarer sein wird als selbst der größte der früheren Kongresse. Damit fällt aber jeder ernsthaftige Grund hinweg, von Paris fortzubleiben.

Dem ob es nun gelingen werde, beide auf die zweite Hälfte des Juli nach Paris einberufenen Kongresse sofort nach ihrem Zusammentritt in einen zu verschmelzen oder nicht, die Möglichkeit, einer großartigen internationalen Manifestation für die Forderungen des Proletariats beizuwohnen, ist gegeben, und das ist entscheidend.

Der schlimmste Fall ist, daß zwei internationale Arbeiterkongresse mit ein und derselben Tagesordnung nebeneinander tagen. So bedauerlich das ist, so kann es gut gemacht werden, erstens durch die Zahl der Teilnehmer insgesamt, und zweitens durch Fernhaltung aller Geschäftigkeiten und um so gründlichere Erörterung der sachlichen Fragen. Dies aber darf man mit Zug und Recht von den Unterzeichnern des erwähnten Rundschreibens erwarten. Ihre Namen, ihre Vergangenheit sind eine Gewähr dafür. Und auch auf der andern Seite fehlt es nicht an Leuten, die im gleichen Sinne wirken werden.

So wollen wir denn nunmehr auf die sachlichen Fragen eingehen, zu welchen die Vertreter der Arbeiterklasse in Paris Stellung zu nehmen haben werden.

Internationale Arbeitergesetzgebung — das ist die Tagesordnung beider Kongresse, dieselbe Tagesordnung, welche zwei Monate später die internationale Konferenz von Vertretern der verschiedenen Regierungen Europas beschäftigen wird. Es gilt daher, von Seiten der Vertreter der Arbeiter dem Programm der Regierungen die Forderungen der Arbeiter gegenüberzustellen, und zwar sowohl die Grundsätze zu entwickeln, von denen eine Arbeiterschutzgesetzgebung, die ihre Anerkennung finden soll, ausgehen muß, als anzugeben, welche Gebiete sie zu umfassen hat, welches die Art ihrer Durchführung und das Minimum ihrer Leistungen; wobei natürlich die radikal scheinende Uebertreibung ebenso zu vermeiden ist, wie die engherzige Beschränkung auf das „unter allen Umständen Erreichbare“.

Den Hauptantheil an den Debatten wird wohl die Frage der Verkürzung des Arbeitstages — der Normal-, bezw. Maximalarbeitstag, in Anspruch nehmen. Wie in London bereits werden sich auch in Paris Elemente finden, die mit den Vertretern des kapitalistischen Ausbeuterthums darin übereinstimmen, daß eine gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages für erwachsene männliche Arbeiter ein ungerechtfertigter Eingriff in die persönliche Freiheit sei. Ungerechtfertigt deshalb, weil der Arbeiter, wenn er nur wolle, stark genug sei, sich selbst zu schützen. Ja, man wird darauf gefaßt sein müssen, Leute auftreten zu sehen, die überhaupt von keinem Arbeiterschutzgesetz in der heutigen Gesellschaft etwas wissen wollen, weil ein solches die revolutionäre Energie der Arbeiterklasse in der Bekämpfung der bestehenden Gesellschaft beeinträchtigen, die Dauer derselben nur verlängern werde.

Nun, die Anhänger des gesetzlichen Maximalarbeitstages haben diese Opposition nicht zu fürchten. Gegen beide Theorien — die der äußersten Rechten, wie die der äußersten Linken in der Arbeiterbewegung — spricht das stärkste Argument, das überhaupt ins Feld geführt werden kann: die Erfahrung. Die Erfahrung hat gezeigt, daß nur eine verhältnismäßig kleine Minderheit der Arbeiterklasse, und auch diese nur unter besonders günstigen Umständen, im Stande ist, die Verkürzung des Arbeitstages im wirtschaftlichen Kampf durch die Macht der Organisation und Koalition zu erringen und — worauf es besonders ankommt — aufrecht zu erhalten.

Sie hat gezeigt, daß für die große Masse der Arbeiterklasse und zwar gerade für den Theil derselben, der am Meisten unter der Ueberarbeit leidet, diese Möglichkeit nicht besteht. Die Verkürzung des Arbeitstages der wirtschaftlichen Selbsthilfe der Arbeiter überlassen, heißt eine Aristokratie in der Arbeiterklasse großziehen, die in den Reihen derselben eine ähnliche Rolle spielen muß, wie die Plutokratie im Bürgertum — scheinbar fördernd, in Wahrheit lähmend.

Auf der andern Seite hat die Erfahrung aber gezeigt,

daß die gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages sehr wohl vereinbar ist mit der vollen politischen und staatsbürgerlichen Unabhängigkeit des Arbeiters. Nicht das verflavteste, sondern das politisch freieste Land der Erde hat sie zuerst ein- und, was jetzt allseitig zugegeben wird, durchgeführt. In dieser Hinsicht ist es von großem Werth, daß diesmal in Paris die Schweizerische Arbeiterschaft gehörig vertreten sein wird. Die Schweizerischen Delegirten werden den Arbeitern der andern Länder den Beweis liefern, daß ihre Fabrikgesetzgebung und namentlich der gesetzliche Normalarbeitstag keine einzige von den Befürchtungen verwickelt hat, die man bei ihrer Schöpfung dagegen geltend gemacht. Nicht ein Arbeiter in der Schweiz, der heute das Gesetz abgeschafft sehen möchte, das den Arbeitstag in den Fabriken z. B. auf elf Stunden beschränkt, nicht ein Arbeiter, der sich durch dieses Gesetz in seiner Freiheit beeinträchtigt, in seiner bürgerlichen Gleichberechtigung geschädigt fühlte. Das Ansehen der Arbeiter, ihr politischer Einfluß hat durch dieses Gesetz nicht im Mindesten gelitten. Geht die Emanzipationsbewegung in der Schweiz auch nicht so schnell vorwärts, wie z. B. in Deutschland, so ist sie doch im stetigen Vormarsch begriffen und kann sich, im Verhältnis zur Größe des Landes, dreißig mit der Bewegung der meisten andern Länder Europas messen. Andre Faktoren sind es, die ihrer Ausbreitung hindernd im Wege stehen, von dem Maximalarbeitstag ist dies so wenig der Fall, daß wenn die Schutzpolitik der Nachbarländer der Schweiz nicht so ungeheuer schwer auf dem kleinen Landchen lastete, wir wahrscheinlich heute bereits eine starke Bewegung hätten für eine weitere gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages.

Das und noch mehr werden die Delegirten der Schweizerischen Arbeiter ihren Kollegen aus den verschiedenen Industriestaaten der Welt auseinandersetzen, und was alle prinzipiellen Deduktionen nicht vermocht, das wird hoffentlich die Darlegung ihrer praktischen Erfahrungen vermögen. Es würde ein großer Erfolg für die Sache der Arbeiter sein, und für alle Mühen und Kosten des Kongresses reichlich entschädigen, wenn in Paris endlich einmal ein einmüthiger Beschluß in dieser so wichtigen Frage zustande käme.

In den anarchistischen Blättern wird freilich erklärt, ein Revolutionär müßte sich dessen schämen, hundert Jahre nach dem Bastillesturm über Arbeiterschutzgesetze zu debattieren. Lieber wäre es uns auch, wir wären bereits darüber hinaus. Aber 1789 war nicht das Signal zum Sturz der Bastillen des Kapitals, sondern zum lustigen Emporschießen derselben. Insofern ist das herangezogene Beispiel ein sehr lahmendes. Der 14. Juli ist ein Jubeltag der Bourgeoisie, nicht des Proletariats. Doch ragen die Bastillen des Kapitals, und ihre Mauern sind hundertmal fester, ihre Ketten hundertmal schwerer als die der alten Bastille, die vor hundert Jahren der Revolution zum Opfer fiel. Genügend revolutionäre Reden und Beschlüsse, sie zu stürzen, so lägen auch sie längst in Schutt und Asche, vermöchten Bomben und Dynamit Bresche in sie zu legen — die Arbeiterklasse wäre heute frei. An beiden haben es die anarchistischen „Revolutionäre“ ja nicht fehlen lassen. Arbeiterschutzgesetze sind nun allerdings auch keine Sturmleitern, aber sie mildern doch das Gewicht der Kette, die den Arbeiter heute im Kampf gegen die Kapitalherrschaft lähmt, und ihre Erringung ist daher wohl des Schweißes aller Derer werth, welche die Emanzipation des Proletariats auf ihre Fahne geschrieben.

Die wirklichen Ursachen der Verbrechen.

Wir haben in der vorigen Nummer die Behauptung der (Alkohol-) Enthaltungs-Apostel zurückgewiesen, daß der Genuß alkoholischer Getränke an sich (d. h. vom Uebermaß abgesehen) eine Veranlassung der Verbrechen bewirke. Heute sind wir in der Lage, an der Hand der Gefängnisstatistik ein — und derselben Stadt den ziffermäßigen Beweis dafür zu liefern, in wie engem Zusammenhang die sozial-ökonomischen Zustände der Gesellschaft mit der Ab- und Zunahme der Verbrechen stehen, während zugleich umgekehrt in derselben Statistik ein wahrhaft schlagender Beweis dafür gegeben wird, daß die völlige Enthaltensamkeit vom Trunk keinen Schutz gegen das Verbrechen gewährt.

Das „Philadelphia Tageblatt“ bespricht in einer seiner letzten Nummern einen Bericht der östlichen Strafankalt (Zuchthaus) von Philadelphia, jene Anstalt, in der die moderne Einzelhaft zuerst konsequent durchgeführt wurde und nach der dieselbe den Namen pennsylvanisches System erhalten hat.

„Die soziale Natur des Verbrechens“, schreibt unser Bruderorgan, „wird höchst anschaulich durch ein Diagramm erwiesen, das in farbigen Linien die Aufnahme von Sträflingen während der 60 Jahre des Bestandes der Anstalt vorführt. Wenn man Wrights Bericht über die industriellen Krisen in den Vereinigten Staaten zur Hand nimmt, so wird man finden, daß das Ausmaß der Sträfingenzahl ganz genau mit den Krisen zusammenfällt.“

Greifen wir einige Beispiele heraus: Im Jahre 1857 brach der allgemeine Bankrott aus, dem eine große geschäftliche Depression folgte. Die Zahl der Sträflinge stieg binnen drei Jahren von 210 auf 260. Der Krieg brach aus und abtödtete eine Menge Menschen. Der Bestand des Gefängnisses sank im Jahre 1863 auf 135. Aber dann geht es mit einem Riesenprung in die Höhe. Die vom Kriege zurückkehrenden Soldaten konnten so schnell nicht Beschäftigung finden; der Arbeitsmarkt war überfüllt und die Zahl der Sträflinge stieg binnen

zwei Jahren auf 300. Vom Jahre 1866 an sank die Ziffer beständig bis 1873, wo sie 225 betrug.

Dann kam der große Crash, und mit noch größerem Nachschub als in der früheren Krisis schwellte die Zahl der Gefangenen in die Höhe, bis sie im Jahre 1877 auf 560 angelangt ist. Dann hoben sich die Geschäfte wieder, der Bestand des Gefängnisses sank im Jahre 1882 auf 420. Da kam abermals eine Wendung nach abwärts im industriellen Leben, die ungefähr mit dem Attentat auf Garfield begann und mit den New-Yorker Bankbrüchen ihren tiefsten Stand erreichte. Die Zahl der Sträflinge folgt der Krisis ganz genau, sie erreichte in der Mitte des Jahres 1886 die Ziffer von 560. Im letzten Jahre scheint ein kleiner Abfall stattgefunden zu haben.

Diese Zahlen führen eine so starke Sprache, daß sie eines Kommentars nicht bedürfen. Sie zeigen unüberleuglich, daß die Verbrechen zum großen Theil auf den Stand der Erwerbs-Verhältnisse zurückzuführen sind. Denn sieht man vollends die nicht gegen das Eigentum gerichteten ab, welche ungefähr ein Viertel der Gesamtzahl betragen, so ergibt sich, daß in den sog. „schlechten Zeiten“ nahezu eine Verdoppelung der Eigentums-Verbrechen stattfindet. Das heißt, in diesen Zeiten rekrutirt sich aus den Reihen der Rothleibenden der Zunahme für die bereits gewerdmäßigen Verbrecher . . .

Weiter lesen wir nun in demselben Artikel:

Von hohem Interesse ist der Bericht über den körperlichen und geistigen Zustand der Verbrecher. Von 510 im letzten Jahre aufgenommenen Sträflingen waren zur Zeit ihrer Verhaftung 249 ohne Beschäftigung; 51 waren schwindsüchtig, 161 waren erblichen Krankheiten (Schwindel, Wahnsinn, Epilepsie u. s. w.) unterworfen; 74 waren von der frühesten Jugend an, infolge Desertion ihrer Eltern, mehrerer Geburt, Weglaufen von zu Hause, Ferkhaltung in sog. Besserungsanstalten, verbrecherischen Einflüssen außergewöhnlich ausgeartet; 119 kamen aus Familien, in denen Schwindsucht erblich ist; 11 waren wahnsinnig, 4 mit Epilepsie befallen; 69 geistig unentwickelt; 77 geistig schwach; 10 idiotisch; 191 körperlich unvollkommen. Sehr bezeichnender Weise waren nicht weniger als 124 mit sexuellen Krankheiten behaftet. Von diesen waren 116 Juhälter von Dirnen. Nach Abzug der geistig oder körperlich Defekten bleiben von den 510 nur 149 Individuen übrig, welche als „normal“ gelten können. Verbrechen und körperliche und geistige Krankheiten gehen also in den meisten Fällen Hand in Hand: ein sehr werthvoller Fingerzeig zur Beurtheilung der Verbrechen.

Unschätzlich ist der Nachweis über die Vererbung der verbrecherischen Gewohnheiten. In den Tabellen sieht man auf der Rubrik „Ursachen der Verbrechen“ beständig auf die Bezeichnung „inherent depravity“; von den 510 Aufgenommenen hatten 56 Familienangehörige, die zu gleicher Zeit in verschiedenen Gefängnissen saßen . . .

Und nun Schluß:

„Endlich sei, wie auch im vorigen Jahr, auf die glänzende Aufferkennung der Prohibitionisten“ hingewiesen, die beständig behaupten, daß der Saft die Ursache der meisten Verbrechen sei. Der Bericht verzeichnet unter den 510 Kennanngenommenen nur drei Käufer, aber 121 Total-Abstinenzler. Dann noch 232 mäßige Trinker und 154, die sich gelegentlich bezaufen. Die schweren Verbrecher, namentlich die gewohnheitsmäßigen Eigentums-Verbrecher, sind fast alle nüchterne Leute.“

Wir haben gesehen, daß die Ursachen der Verbrechen hauptsächlich zurückzuführen sind auf:

- 1) schlechte Erwerbsverhältnisse.
- 2) schlechte Erziehung.
- 3) Vererbung verbrecherischer Gewohnheiten.
- 4) körperliche und geistige Defekte.

Wenig bleibt da noch individuelles Verschulden übrig? Ist nicht die Gesellschaft hauptsächlich, in Folge ihrer schlechten Einrichtungen, verantwortlich für das Verbrechen?

So das „Philad. Tageblatt“. Sein Artikel streift, wie man sieht, die Frage der Einwirkung des Alkohols auf das Verbrechen nur nebenbei, aber wie schlagend sind die Zahlen, die es mit Bezug auf diese Frage mittheilt! Und hier haben wir nicht zu fürchten, daß sie künstlich für den bestimmten Zweck zurückgestellt sind, denn jeder Leser konnte sie am gleichen Tage noch ohne Mühe kontrolliren.

Nun sind wir natürlich nicht so thöricht, die Ergebnisse, die sich in „Philadelphia“ in Bezug auf unsere Frage herausgestellt, abloht zu nehmen, und zu behaupten, überall anderswo verhalte es sich gleichermassen, aber das brauchen wir auch nicht. Erstens haben wir nicht bestritten, daß Alkohol überreich genossen, schädlich wirkt, geistig deprimirt und oft zu Verbrechen führt, und zweitens haben wir ja selbst schon darauf hingewiesen, daß die Wirkung des Alkohols nicht auf den Einzelnen durchaus nicht die gleiche sei, daß unendlich viel auf die sonstige Lebensweise, Kost u. ankommt und was von Personen gilt, das gilt natürlich auch von Volksgemeinschaften.

Aber nicht wir haben die relative Unschildlichkeit des Alkoholgenußes zu erweisen, sondern unsere Gegner keine absolute Schädlichkeit. Können sie diesen nicht leisten, so fällt ihr ganzes Mißtrauen zusammen. Es reduziert sich dann auf Ermahnung zur Mäßigkeit, die von Rechtswegen in die Kinderstube gehört. Praktisch wirkt die Sozialdemokratie, indem sie die Massen mit einem hohen idealen Streben zu erfüllen sucht, viel mehr gegen die Unmäßigkeit als alle Predigten der Enthaltensamkeitsapostel zusammengeworfen. Wer für den Sozialismus gewonnen ist, der meidet den „Saft“ ganz von selbst, er bedarf weder künstlicher Reize, noch eben solcher Betäubungsmittel.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 5. Juni 1889.

Aus Deutschland, 30. Mai wird uns geschrieben: Er ist wirklich ein enfant terrible. Wenn er den Mund aufthat, zittern all seine Freunde und Beräther, denn er bereitet sich und ihnen sicherlich eine unangenehme, seinen Feinden dagegen eine angenehme Ueberraschung. Das neueste Beispiel reiht sich der Streckenrede und der „Alles über den Hausen schießen“ Rede würdig an, ja übertrifft sie noch in einer Beziehung: nämlich im Punkte der Kürze. Es waren bloß wenige Worte, allein inhaltsreicher. Sie wurden auf offenem Freie öffentlich gesprochen bei der Parade zu Ehren des italienischen „Bruders“.

*) So nennt man in Amerika die Anhänger des Verbots des Verkaufes alkoholischer Getränke.

und mit so lauter schnarrender Stimme, als es die Lungenkraft des Königlich-kaiserlichen Sprechers zuließ. „Mein lieber Bruder (Brüder) sind ja alle, diese Organisatoren des Massenmords und des Völkermordes — mein lieber Bruder, ich lade Sie ein, mich nach Straßburg zu begleiten; wir halten dort zusammen Revue ab!“ Und der Sohn des Königs Wiedemann, den die Götter ebenfalls nicht mit allzuviel Weisheit ausgestattet haben, sagte „Ja, Bruder!“ Und erkannte scheinbar die Tugend des Adjutanten und Hohen Herren an, welche die gemeinsame Unternehmung mitanzuhören hatten. Und selbstverständlich sorgte ein Jeder nach Kräften für Verbreitung der großen, großen Nachricht, von der auch der wenigst Scharfsinnige begriff, daß sie viel Lärm in der Welt machen würde.

Dem der Sohn des Königs Wiedemann in Straßburg, — des Königs Wiedemann, der durch Frankreichs Hilfe König von Italien wurde, — und in Straßburg, der Stadt, welche durch den letzten Krieg diesem selben Frankreich entrissen ward, — und obenhin nun eine Revue über die Armee der Besieger Frankreichs abzunehmen, das war eine blutige Beschimpfung, ein Faustschlag ins Gesicht der französischen Republik, und mußte sofort am politischen Himmel dunkle, dräuende Wetterwolken heraufbeschwören.

Die Rede des Reichstages brachte die erwartete Wirkung hervor. Aber seine Rathgeber erschrafen, Kaiserl. Hofkammer eilte zum Griffl und sagte ihm, daß der Sohn des Königs Wiedemann nicht mitmachen könne, — daß die Provokation zu plump sei — kurz, daß wieder Kontroordre kommen müsse.

Und Griffl gehorcht. Die Revue wurde abbestellt, die Revue-Nachricht für ein lazes Gerücht erklärt.

Und Er hat sich wieder einmal gefallen lassen müssen, daß seine Rede nicht bloß fortgesetzt, sondern ganz abgelehnt, und sein genialer Plan ins Wasser geworfen wurde.

Es war so schön gemeint, wenn man die Franzosen zu einem Konflikt mit dem sogenannten Friedensbund geriet und im Handumdrehen eine hübsche Massenmeile in Szene gesetzt hätte, um das strophische „Gefühl“ aus der Welt zu schaffen — Verzeihung: „Ihr Straße zu bringen.“ Das Programm der Streifenrede wäre verwirklicht worden, aber — es hat nicht sollen sein. Die Kriegsmacherei ist heute nicht mehr so leicht wie vor 20 und 30 Jahren, und der Ruf des deutschen Reichs und seines genialen Eisenstern und seines neuesten Alten Fritz ist ohnehin so schlecht, daß der Argwohn stets nach ist.

Kurz, abermals Ordre, Kontroordre, Gegenordre — und riesige Blamage.

Da vorhin von Griffl die Rede war — dieser elende Abtrünnling, hielt bei einer der öffentlichen Schaupiele, die längst in Berlin zu Ehren des „italienischen Befehls“ veranstaltet wurden, eine Rede, in welcher er folgende, ihn und seine Helfershelfer und Gönner so recht leuzschneidende Aeußerung verübte: „Wir wollen den Frieden und unser Bund ist ein Friedensbund. — Unsere Heere werden ihre Pflicht thun.“

Deere, die ihre Pflicht thun, und Friebe! Es ist unmöglich, die insame Deuselei der herrschenden Politik im Allgemeinen und des Geschnüges von „Friedensbund“ im Besonderen, treffender zum Ausdruck zu bringen.

Der Streik im westphälischen Kohlenrevier ist zu Ende. Die Vorgänge in Bochum, von denen wir in voriger Nummer berichteten, waren nur ein letztes Aufflackern der Bewegung — nachdem einmal durch direkte Beeinflussung von oben und die Wählerarbeit gedungener Friedensförderer die Eingeleit gerührt war, die im Anfang den Mangel einer wirksamen Organisation erlebte. Im gegenwärtigen Moment wird bereits überall wieder gearbeitet, die Grubenflamen schäumen im alten Loch.

Zuweilen kann man nicht sagen, daß sie den Streik verloren haben. Sie haben ihn nur nicht gewonnen. Aber Dank der heillosen Jurist der heutigen Macht haben vor der Sozialdemokratie, die ein Schwingen der Arbeiterklasse, drohend im Hintergrund stand, hat man sich zu einigen Konzessionen an die Arbeiter bequemt. Ihre Arbeitzeit ist verkürzt, einige allmähliche Vorarbeiten, gegen die sie sich empört, sind abgeschafft worden, und man wird sich wohl oder übel zu einigen Lohnverbesserungen entschließen müssen. Alles nicht in dem Umfange, wie es die Arbeiter verlangt hatten und zu verlangen berechtigt waren, aber unter anderen Umständen, d. h. wäre die Sozialdemokratie nicht da, so würden sie selbst das Wenige, was sie erlangt haben, nicht erreicht haben. Undarmherzig würde das siegreiche Unternehmertum auf ihnen herabgetrampelt haben, wie es früher der Fall war, wenn die Arbeitenden sich zu regen wagten. Wie heißt es doch in dem Lied des westphälischen Dichters Wittmann von den schließlichen Weibern?

Die preussischen Soldaten sind allezeit konfiguriert;
Die preussischen Spione haben sich eingekurtigt;
Die Fabrikanten jubeln: wir haben das Geld im Sack;
Die preussischen Angeln zwingen das lumpige Weiberpad.“

Gar zu gern wäre man heut ebenso verfahren. Der ganze Apparat der „Polizei und Justiz“ war gegen die Bergarbeiter in Bewegung gesetzt worden. Anklagen auf Majestätsbeleidigung, nächtliche Verhaftungen, Hausdurchsuchungen — nichts schelte, um den Beweis zu liefern, daß das Hohenjollern-Königthum trotz der „Sozialreform“ noch eben so tief in den roten Praxissen des Bolzels und Militärstaats steck, wie in der vormärzlichen Zeit — und weit, weit tiefer als zur Zeit der „Schwarzesten Reaktion“ unter Montenuffel.

Es ist ein eigenbühmliches Verhängnis, daß Alles, was absterbende und untergehende Klassen und Klassen thun, um sich zu retten, nur dazu dient, ihren Untergang zu beschleunigen. Bei diesem Kohlenarbeiterstreik haben wir das recht deutlich gesehen. Die Gewaltthäter wollten der Sozialdemokratie den Rang ablaufen und die Arbeiter durch eine Skandale, betitelt: „Das soziale Königthum“ für sich gewinnen.

Woblan — das Ergebnis ist: die Bergarbeiter sind der Sozialdemokratie zugehörig geworden; und sie werden bald durch die Bank Sozialdemokraten sein, gleichwohl Sozialdemokraten.

Was unsere Feinde in den letzten drei Wochen für uns gethan haben, hätten wir in drei Jahren nicht für uns zu thun vermocht.

Fürchterliche Entdeckungen haben die deutschen Reichsstaatsminister mit Bezug auf die Mitglieder der kaiserl. Deputation der westphälischen Bergleute gemacht. Danach sollen sowohl Bunte wie Schröder „notorische Sozialdemokraten“ sein. Ersterer verdrehte ein Umsturzorgan, der Letztere habe eine blühende Tochter mit dem bezeichnenden Namen „Kassoline“.

Das „Umsturzorgan“ hat sich zwar als ein durchaus legales Organ für die Interessen der Bergarbeiter erwiesen, das seit Jahren mangelndsten in Sachsen besteht, wo die Polizei im Verbieten sicher nicht blöde ist, aber was hat das? Ein Arbeiter, der ein Arbeiterblatt liest, das nicht in der Polizeifolge oder von Soldatensoldaten des Kapitals geschrieben wird, ist und bleibt ein Umstürzler. Und die Wahl des Namens Kassoline ist ein untrüglicher Beweis für den „sozialdemokratischen Fanatismus“ Schröders — vor dreizehn Jahren. Man begreift danach die inangebhafte Entrüstung des edlen Fabrikantenwirthes „Abelnisch-Westphälische Zeitung“ über die „Kassoline-Weise“, in der Schröder „unseres allerschönen städtischen Majestäts über seine wahre Meinung geäußert hat.“

Schröder hat, soviel wir wissen, vor des Kaisers Majestät nur die Forderung seiner Arbeitskollegen dargelegt und ihren Wunsch, den Kampf für dieselben auf gesetzlichem Boden anzuführen; selbst wenn er also noch Sozialist wäre, ist es lächerlich, von Ländung des Kaisers zu reden; die Lügner und Verdräger sind auf der andern Seite zu suchen. Zudem wir das schätzen, können wir andererseits unsere Verfriedigung darüber nicht unterdrücken, daß die Deputationsmitglieder sich hier wieder einmal als die Kraft erwiesen hat, die „das Böse will und nur das Gute schafft.“ Wir quittieren mit Vergnügen die Bestätigung des innigen Zusammenhanges der Begriffe Arbeiter und Sozialdemokrat, des tiefen Zusammenhanges zwischen jeder unabhängigen Arbeiterbewegung in Deutschland mit der Sozialdemokratie. Wenn „des deutschen Kaisers Majestät“ bei drei Arbeitern auf zwei Anhänger der Sozialdemokratie stößt, so mag das für diese sehr fatal sein, wir haben dabei nur eines zu bedauern: daß der Dritte so ganz leer ausgegangen.

Wir möchten unsere Leser darauf aufmerksam, daß die Einladung zum Internationalen Kongress, die wir in voriger Nummer ver-

öffentlicht, u. A. die Unterschrift verschiedener Teilnehmer am Londoner Internationalen Gewerkschaftskongress trägt, und wir dürfen hinzufügen, gerade derjenige, der sich dort durch ihr hohes Verständnis für die Arbeiterfrage ausgezeichnet. Wir nennen hier in erster Reihe Genosse Ed. Ansele von Gent. Während in den ersten Tagen des Londoner Kongresses, wo es sich mehr um die formellen Fragen handelte, die französischen (posibilistischen) Delegirten für das Ausland als Vorkämpfer sich auszeichneten, war es Ansele, der nach einstimmigem Urtheil aller Besucher des Kongresses in der sachlichen Diskussion über den Maschinen-Arbeitstag die bedeutendste Rede hielt. Die englische Presse, ohne Unterschied der Parteien, äßerte damals nicht, Ansele als den befähigsten aller Vertreter des Auslandes auf dem Kongresse zu bezeichnen. Sehr bemerkt wurde ebenfalls das sachliche Referat von Beveren's von Gent, und ebenso gehörte Croll vom Haag zu den wirksamsten Rednern des Kongresses.

Von den englischen Delegirten wiederum waren es Tom Mann und W. Parnell, welche neben John Burns den reaktionären Gewerkschaftsführern die entschiedenste Opposition machten. Letzterer hat freilich die Einladung nicht unterzeichnet, indeß nur, weil er bereits vom Generalrath der „Gewerkschaft der Vereinigten Maschinenbauer“ ein Mandat zum Kongress der Possibilisten erhielt und daher nicht gut die Einladung zum andern Kongress unterschreiben kann. Wir begehren aber keine Indiskretion, wenn wir hier feststellen, daß auch John Burns die Resolutionen und Entschlüsse, die eine Vereinigung beider Kongresse verbindet haben, im höchsten Grade mißbilligt und in Paris nach Maßgabe seiner Vollmacht sein Möglichstes zu thun gedankt, diesen Fehler weit zu machen. Und die Stimme des Vertreters der bestorganisirten Gewerkschaft der Welt wird, denken wir, nicht gering ins Gewicht fallen.

— Geht es nicht schnell vorwärts? Zur Zeit des Londoner Kongresses hielt es der Generalrath der Vereinigten Maschinenbauer für angezeigt, eine Erklärung an die Presse zu veröffentlichen, daß Herr John Burns keineswegs diese Gewerkschaft auf dem Kongress vertritt, sondern nur eine Londoner Zweigsektion derselben. Jetzt, ein halbes Jahr später, ist derselbe John Burns in der That der rechtmäßige Vertreter des Generalraths der genannten Organisation. Und doch ist er heute noch derselbe schreckliche Sozialist, der er im vorigen November war.

Und mehr noch. In einer seiner letzten Sitzungen hat der erwähnte Generalrath, dem Beispiel einer Reihe anderer Gewerkschaften folgend, einstimmig den Beschluß gefaßt, den Beitrag für den Unterhalt des parlamentarischen Gewerkschaftskomitees um 5 Pfund herabzusetzen, als einen Protest gegen die Unterstüßung solcher Unternehmungen durch Herrn J. Broadhurst.

Finanzell ist die Reduktion unbedeutend — ob 50 Pfd., wie bisher, oder 45 Pfd. gezahlt werden, ist am Ende kein großer Unterschied — aber das erhöht doch die prinzipielle Bedeutung des Beschlusses, das dem einst allmächtigen Herrn Broadhurst da ertheilt wird. Möge es seine Wirkung nicht verfehlen.

Ein doppelter Reinfall. Schneller als man erwarten konnte, ist der Beweis geliefert worden, daß die beiden Sozialdemokraten mit Leib und Seele, Naat und Moloch die von unsern Genossen in Basel und Zürich als Vorbild betrachtet wurden, in der That höchst zweideutige Subjekte sind. Daß sie keine Sozialdemokraten sind, haben sie durch ihr jammervolles Beschwörersreiben an die deutsche Gesandtschaft bewiesen — Sozialdemokraten würden ihre Beschwörere über erlittenes Unrecht an eine andere Adresse gerichtet haben. Aber die Vorleser in wüsten ganz gut, daß ihnen kein Unrecht geschehen, daß sie noch viel zu glimpflich davon gekommen, und nach dem Beispiel des Ehrenwohlgegnuth wollten sie sich nun, da sie sich nicht als Märtirer ihrer Ueberzeugung ausgeben konnten, als nationale Märtirer aufspielen und womöglich durch die Hilfe des Reiches eine eklatante Genugthuung in Gestalt einer gehörigen Weidenschaftigung herauspressen. Sie fanden auch, wie alle Wesier ihres Schlages, im Reichskanzleramt in Berlin verhältnißvolles Entgegenkommen. Das war ja eine prächtige Gelegenheit, die Vermählungen, die keine Republik in eine Bismarckische Soitrapie umzuwandeln, mit erneuertem Hochdruck aufzunehmen. Der ganze Apparat der offiziellen Presse ward in Bewegung gesetzt. Ein wahrer Wolkenschlag von Schimpfartikeln — jedes Wort war ein Nachtopf und kein Leerer — ergoß sich über das Land, wo der deutsche Bürger der schändlichsten Willkür preisgegeben ist, es wurde für den vollendeten Hoch- und Landesverrath erklärt, noch fürder einen Fuß in die Schweiz zu setzen, ja — in den maßgebenden Kreisen wurde schon der Gedanke erwogen, ob man nicht sämtliche Reichsanbänder für die Schweiz auf Grund des Sozialistengesetzes verbieten sollte, da — o Pech — stellt sich heraus, daß der eine der Söhne Germania's, für deren Ehre so fürchterliche Sühne genommen werden sollte, ein wegen gemeinen Betruges, Wechselfälschung und Unterschlagung strafbüchlich verfolgtes Subjekt ist, das schon in Oesterreich unsere Genossen heranzudrängen versucht hatte, von ihnen aber sorgfältig gemieden wurde. Ein Spiegel-Schmidt Nr. 2, in erprobter Auflage. Und sein guter Freund Moloch dürfte vom gleichen Kaliber sein.

Der mit so großem Applomb eingeleitete Feldzug ist somit höchlich verunglückt, Bismarck muß selbst gegenüber der kleinen Schweiz hübsch klein beigehen. Es will aber auch nichts mehr gelingen.

Das Wahlergebnis in Schwerein stellt sich nach dem jetzt vorliegenden amtlichen Bericht noch viel günstiger für die Sozialdemokratie heraus, als nach unserer Meldung in voriger Nummer. Nicht 3800, sondern 4039 Stimmen hat der Kandidat der Partei, Genosse Th. Schwarz-Lübeck, erhalten, über 57 Prozent mehr als im Jahre 1887 für uns abgegeben wurden.

In der Stadt Schwerein hat die Sozialdemokratie die beiden gegnerischen Parteien überflügelt, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht:

	1884	1887	1889
Konservative	1532	1445	950
Bereinigte Liberale	2065	2017	1675
Sozialdemokraten	945	1461	1867

Ein solcher Aufschwung in einer kleinen Residenzstadt, wo Hof und Behörden den Ton angeben, ist geradezu phänomenal — ein Zeichen der Zeit, dessen Bedeutung nicht genug gewürdigt werden kann. Und dasselbe fand in den meisten der kleineren Städte des Wahlkreises statt (in Bismarck hat unsere Partei gegen 63 Stimmen im Jahr 1884 diesmal 656 Stimmen erhalten, in Grewin, wo sie 1884 1, sage und schreibe eine Stimme erhielt, war sie diesmal mit 124 Stimmen an der Spitze der Parteien, ebenso in Sternberg. Und das platte Land weist einen fast noch bedeutenderen Aufschwung auf. Während es 1884 nur 75, 1887 aber bereits 480 sozialistische Stimmen lieferte, hat es diesmal, im Jahre der „Kündigung der Sozialreform“, 1189 Stimmen für die aus allerhöchsten Würde als Feinde des Reichs und des Vaterlandes verlehrtete Partei geliefert.

Wie tief muß unsere Lehre bereits im Volke Wurzel geschlagen haben, wie weit die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände uns sich gegriffen haben! Diese 1189 Stimmen, abgegeben vom Landvolk, auf das allein unsere Feinde noch ihr Vertrauen setzen, sind ein Meisel für dieselben, das ihnen, wenn sie es begreifen, den Schalter in die Hand treiben muß. Wer weiß, ob diese Zahl nicht noch eine viel größere wäre, wenn nicht auf den großen Rittergütern, die knechte mit dem Stimmzettel, den der Herr Inspektor ihnen in die Hand gibt, zur Wahlurne getrieben werden, wie das Viech zum Schlachthof! Diese Rittergüter haben den Reaktionsären diesmal noch genügend Stimmen geliefert, um ihnen das Aergste zu ersparen: die Sozialdemokratie in die Stichwahl kommen zu sehen, aber es müßte sonderbar gehen, wenn die Tagelöhner auf denselben anders denken sollten, wie ihre Klassengenossen in den Dörfern.

Mit elementarer Gewalt greift die Emanzipationsbewegung des arbeitenden Volkes um sich, alles was man ihr entgegenstellt, wirft sie spielend an dem Wege, nicht Verfolgmigen, nicht Verlockungen vermögen sie aus ihrer Bahn zu lenken — täglich nimmt sie an Kraft und Umfang zu, immer höher steigt die Fluth — unbeherrschbar, unbesiegtbar.

— Wir Franzosen. Therzyles-Bismarck — was Bismarck? Ist nicht Richter der richtige Reichstags-Therzyles, wie könnt Ihr ihm plötzlich den Bismarck unterthoben? Der mag wohl ein Eisenstern sein, aber ein Therzyles —?

Gemach, lieber Leser; es ist wahr, wir selber haben den Ritter Eugenius schon wiederholt einen Therzyles genannt, und im Punkte des Schimpfens hat derselbe mit dem griechischen Original unzweifelhaft auch eine bedeutende Ähnlichkeit.

Aber der Original-Therzyles glänzte nicht bloß durch sein Schimpftalent; er hatte auch noch eine andere Eigenschaft in gleich hervorragendem Maße, nämlich die Feigheit. Er pflegte, einem Rädler gleich, lässig und bellend den anständigen Leuten, wie Nischen aus dem Busch“ unversehens in die Waden zu fahren, und dann fortzu, ehe ihm noch der verdiente Fußtritt gegeben werden konnte, mit offenartiger Geschwindigkeit in sein sicheres Versteck zurückzueilen.

Und das ist nicht die Art des Ritters Eugen, obgleich es auch ihm nicht an einer wichtigen Portion Feigheit fehlt (die ihm z. B. nicht erlaubt, die Vaterkraft eines sehr wohl berechtigten Pfu! auf sich zu nehmen). Allein in dieser Räder-Praxis ist ihm der Eisenstern weit über, und im Schimpfen ist er ihm mindere ebenbürtig, so daß also der Mantel des Therzyles entschieden viel besser auf die Schultern des großen „Staatsmannes“ paßt, „am den alle Welt uns beneidet“, als auf die des großen „Reichsreglers“.

Also Therzyles-Bismarck hat bekanntlich in der letzten Sommerabstimmung des Reichstags eine seiner famosen Räder-Kritiken gemacht. Je mehr die Kräfte und die Macht ihm entschwanden, desto brennender wird sein Schimpfbedürfnis, — und so war denn Bismarck-Therzyles als er an jenem Sommerabend aus seiner Höhle im Bundesrathszimmer fauchend in den Reichstag hervordrang, die zum Rande mit Schimpfstoff gefüllt, den er in dichter Therzylesmanier über alle Oppositionsparteien ergoß, um sich sofort, nachdem der überfließende Topf geleert war, — wiederum — in dichter Therzylesmanier — schleunigst in seine Höhle zurückzuziehen.

Diesmal schimpfte er hauptsächlich auf die Fortschrittspartei, wofür ihm — freilich in absentia — sofort von Bamberger die wohlverdiente Jährlöhne ertheilt ward; und außerdem auch, neben Kaiser-Franzosen, Polen u. s. w. auf die bösen Sozialdemokraten, in deren Namen er von Babel am folgenden Montag — natürlich auch in absentia — die nöthige Quittung erhielt.

Es waren keine neuen Schimpferien — die Zeiten sind längst vorbei, wo der Fr-Mitarbeiter des „Blätterblatt“, sich den Luxus eigener „Witze“ und Nebenwendungen erlauben konnte — der alte, uralte, schon hundertmal aufgewährte, schon hundertmal angefragene, müßig gemordene Röh, in dem wir hier nicht herumrühren wollen. Nur eine Phrase wollen wir aus dem Schimpfbrei herausheben, die zwar auch zu den „ollen“ Kamellen gehört, aber für uns ein gewisses aktuelles Interesse hat, insofern sie die heillose Vornurtheit dieses pommerischen Unterschabels drastisch zur Anschauung bringt.

Die Sozialdemokraten sind wie die Franzosen — sie schlagen los, sobald sie hinlänglich gerüstet sind — mit ihnen gibt es keinen Frieden.“

Der reine Polzeibüchler, wie er im Buche steht. Herr Krüger, vom Spigel-Zentralbureau, würde sich ungefähr ebenso ausgedrückt haben, wenn ihm sein „Gef“ in den Reichstag kommandirt hätte.

Die Phrase hat denn auch in den weitesten Kreisen einen, dem eisensternen Therzyles keineswegs günstigen Eindruck gemacht, und eines der weniger anrührenden Neptunblätter, die „Befrei Zeitung“, hat sich deshalb zu einem Besöhnungsversuch veranlaßt gesehen, der allerdings etwas kurios ausgefallen ist. Das Blatt schreibt nämlich:

Herr Bismarck hat neulich im Reichstags die verschiedenen Parteigruppen, welche ihm Widerstand leisten, nach ihren (vermeintlichen oder wirklichen) Motiven charakterisirt und bei der Gelegenheit den Führern der Sozialdemokratie auf den Kopf zugelegt, daß sie nur auf den günstigen Augenblick warteten, um den offenen Aufbruch gegen Kaiser und Reich zu proklamiren. Er verglich sie mit den Franzosen, die auch loszugeschlagen würden, sobald sie die Stärkeren zu sein glaubten. Diese Anschuldigung ist vom Standpunkte der parlamentarischen Ordnung aus angebracht worden; insofern sozialdemokratische Reichstagsgehörnde unter die erhobene Anklage fielen, beruhte die Anklage nicht so, nicht ohne Einschränkung, erhoben werden. Das ist richtig, aber es kommt nicht viel darauf an. Es handelt sich nicht darum, ob der ausgesprochene Inhalt parlamentarisch korrekt, sondern ob er an sich begründet war. Die Sozialdemokraten selbst haben, soviel wir sehen, nicht sehr ernstlich dagegen protestirt, und wenn sie es gethan hätten, so zweifeln wir, ob sie viel Lobens gefunden hätten. Wer nicht absichtlich die Augen schließt, muß einsehen, daß eine Partei, deren Programm ohne Gewalt und Widerstreit gar nicht verwirklicht werden kann, notwendiger Weise auf den Augenblick spekuliren muß, wo sie Aussicht hat, mit den Waffen in der Hand ihren Willen durchzusetzen. Wenn sie das thut, so geht sie ein, daß sie eine absurde Partei ist, die ihre Kräfte an eine unmögliche Aufgabe setzt, die einen Berg durch Mittel der Ueberredung abrollen will. Höchstens könnte sie an eine friedliche Lösung nach Jahrhunderten denken, aber damit würde sie auf die Waffen jeden Einfluß verlieren. Die friedliche Lösung, von der bisweilen die Parteiführer reden, ist nichts als ein Vorwand, bestimmt, fürthamere Genossen zu beschwichtigen oder unbehaglichen Argumenten auszuweichen, genau so, wie es nur ein Vorwand ist, wenn Franzosen ab und zu Straßburg und Weg von der Gerechtigkeit eines aufgeklärten Zeitalters zurückzumythen hoffen. Alle derartigen Lebensarten wandern in die Kuppelkammer am dem Tage, wo die Allianz mit Ausland fertig sein wird, und alle Vorhaben der Sozialdemokraten von Innehaltung der gesetzlichen Schranken würden zum Kinderhott werden am dem Tage, wo das Gesetz aufhört, der härtere Theil zu sein. Der Unterschied ist nur der, daß die russisch-französische Allianz nicht ganz so unabwehrlich ist, nicht ganz in so unabsehbarer Ferne liegt wie die Aussicht, daß die Truppen Babel's und Liebnicht's das Deutsche Reich und die bestehende bürgerliche Gesellschaft über den Haufen werfen werden.“

Da haben wir die ganze Vernageltheit des Polzeibüchlers. Die Revolutionen werden gemacht — die staats- und gesellschaftsrechtlichen Parteien sammeln Kräfte und Truppen, bis sie stark genug sind, über den Staat und die Gesellschaft herzufallen und beide über den Haufen zu werfen. Da braucht natürlich der arme Staat und die arme Gesellschaft viel, viel Polizei und Militär, um gegen die modernen Hyänen geschützt zu sein.

Daß Staat und Gesellschaft in fortwährender Veränderung begriffen sind, daß Revolutionen nicht gemacht werden können, wenn sie nicht von den Regierungen selbst provozirt werden, daß aber selbst in den wildesten Revolutionszeiten, wie z. B. 1792-94, ein vollständiger Bruch mit der Vergangenheit nicht möglich ist, davon hat dieses verurtheilte Polzeibüchlein keinen Begriff, obgleich doch gerade unser Reichs-Therzyles aus eigener Erfahrung sehr wohl wissen müßte, daß es keine physischen Wuchtmittel gibt, durch welche man willkürlich den Staat und die Gesellschaft umstürzen und umgestalten kann, als ob es weicher Lehm wäre. Ist es ihm etwa gelungen, die bürgerliche Entwicklung zurückzuführen und seinem geliebten Raubritterthum das, jetzt von der Bourgeoisie bejagte Ausbrennungs- und Ausplünderungsgeheiß zu übertragen? An Wäbe hat er es gewiß nicht fehlen lassen, allein er hat elend Schiffbruch gelitten und sinken wollen er die Bourgeoisgesellschaft nicht umstürzen konnte, ist er — nebst seinen Epigonen — selber Bourgeois geworden und treibt des bürgerliche Ausbrennungsgeheiß mit einem Eifer und Talent, die den Reiz des geschicktesten Vollblut-Bourgeois erwecken können.

Doch genug — wenn die Götter schon mit der gewöhnlichen Dummheit vergeblich kämpfen, was kann da bei einem Kampf mit Polzeibüchlermüchheit herauskommen, die unter allen Arten der Dummheit — und es gibt deren unzählige — die allerdümmste ist?

Nur in einem Punkt hat der Reichs-Therzyles und europäische Ober-Gendarm Recht: mit der Sozialdemokratie ist kein Frieden zu schließen. Immermehr. So lange es noch einen Ausbeuter und noch einen Büttel gibt — wird die Sozialdemokratie Krieg führen, bei Tag und bei Nacht, ohne Unterlaß, ohne Waffenstillstand. Sie wird die Waffen nicht eher niederlegen, nicht eher sich Ruhe gönnen, als bis der letzte Ausbeuter und Büttel von der Erde verwischt und aber zwangsweise in einen ehrlichen Mann verwandelt ist.

Oh der Reichs-Therzyles den Frieden mit uns will, oder nicht, das ist gleichgültig: wir wollen keinen Frieden mit ihm; wir führen einen Vernichtungskrieg gegen das System, dessen Träger er ist,

und wir führen ihn nicht, so wie er und seine Mit-Volligisten es wünschen, mit Pulver und Dynamit, sondern wie es uns gefällt. Wir wissen, wo die verwundbare tödliche Stelle des Feindes ist, und wir wissen sie zu treffen. —

Wild und zahm. Im „wilden“ Frankreich ist loeben der Halbidiot Perrin, der mit einem angelegenen Revolver auf den Präsidenten der Republik schoss, wegen großen Unfalls zu viermonatlichem Gefängnis verurteilt worden. Im nicht-wilden Deutschland wurde der Halbidiot Hübner, der sich im Mai 1878 denselben großen Unfall gegen den damaligen Kaiser Friedrich erlaubte, wegen Hochverrats und Nordatlantens auf ein gefälltes Haupt zum Tode verurteilt und von dem Gentleman, Herrn Kraus, feierlichst, in Ansehen erregender, die Leidenchaften möglichst aufwender Weise geköpft — um das deutsche Volk in ein Angstfieber zu setzen und das Sozialistengesetz vorzubereiten.

Die künftige Ausnützung der Hübner ist einer jener Schmuckstücke, auf die wir bei jedem geeigneten Anlaß die Nase unserer Feinde zu hoch haben — wie man es mit ungesegneten Sünden zu thun pflegt.

Nicht Minder-Produktion, wohl aber Minder-Arbeit ist die Parole — so schloßen wir unseren Zeitartikel in voriger Nummer. Daß dies keine Phrase ist, daß eine Verminderung des Aufwandes menschlicher Arbeit sehr wohl möglich ist, ohne daß die Produktion auch nur die geringste Einbuße erleidet, ist schon so oft nachgewiesen worden, daß es eigentlich Wasser ins Meer gießen heißt, neue Beweise dafür anzuführen. In dem, was alte Vorurtheile, das Herabsetzung der Arbeitszeit gleichbedeutend sei mit Herabsetzung der Produktion, ist so sehr — ganz besonders in den Köpfen der erleuchteten Lenker der Staaten — das man nicht genug Material zu seiner Bekämpfung herbeischaffen kann.

In seinem verdienstvollen Schriftchen „The Eight Hours Movement“ (Die Achte-Stunden-Bewegung) *) zitiert unser englischer Genosse Tom Mann folgende Tabelle aus dem Werk des englischen Statistikers Nathaniel Goldfarb der „Presse“.

Es betragen in den Ländern:

Prozent der Bevölkerung	Die Arbeiter für 1000 Fabrik- und Bergw. Besch. Pers.	Die Wochenlöhne der Arbeiter. Schill. Pence.	
Russland	10	12 6	15 —
Oesterreich	29	16 1	16 —
Italien	34	17 8	15 —
Portugal	34	21 2	15 —
Schweden und Norwegen	34	10 2	15 9
Spanien	41	13 8	16 —
Holland	45	14 7	20 —
Frankreich	58	14 2	21 —
Deutschland	60	11 6	16 —
Schweiz	71	11 2	20 —
Belgien	73	10 —	20 —
Großbritannien	78	8 4	31 —
Der Durchschnitt auf dem Festland	36	13 3	17 2

(1 Schilling = 1 Mark, 1 Penny = 8 1/2 Pf.)
Leider fehlt die Angabe des Jahres und der Industrie, auf welche diese Zahlen sich beziehen. Wie dem aber auch sei, so geht aus ihnen hervor, daß England, welches von allen Staaten Europas unbestritten die kürzeste Arbeitszeit hat, zugleich auch am billigsten produziert, d. h. innerhalb dieser kurzen Arbeitszeit die größte Produktmenge erzeugt. Je kürzer die Arbeitszeit, je theurer die menschliche Arbeit, um so mehr Sorgfalt wird darauf verwendet, die Naturkraft in den Dienst der Industrie zu stellen, die Technik durch Anwendung der neuesten Entdeckungen zu vervollkommen, die Produktion immer zweckmäßiger zu organisieren. So ist die Verkürzung der Arbeitszeit nicht nur das beste Mittel, die Arbeiterklasse moralisch zu heben, sondern auch einer der wirksamsten Hebel des ökonomischen Fortschritts.

Genosse Bebel veröffentlicht in deutschen Blättern nachstehende **Erklärung:**

„Nach verschiedenen mir vor Augen gekommenen Zeitungsberichten enthält die Rh.-Westf. Ztg.“ folgende Meldung aus Bochum: „Bei dem verhassten Vorhaben des Central-Strейk-Komitees, Bergmann Weber, sind bei einer vorgenommenen Hausdurchsuchung sozialdemokratische Schriften und Briefe vorgefunden worden. Eine gleiche Hausdurchsuchung fand bei einem auswärtigen Delegierten statt, die sich als sehr lobend herausstellte; man fand Briefe von Bebel, auch war von letzterem eine Geldsendung von 200 Mark für sozialdemokratische Zwecke eingegangen. Eine an Bebel abgegebene Depesche lautete: „A. I.“ (wohl „Alles laut“). Hiernach dürften wohl alle Zweifel darüber beseitigt sein, daß der Streik, wie die Rh.-Westf. Ztg.“ von Anfang an behauptete, überall von Sozialdemokraten angezettelt und geführt worden ist.“

Sicher zum großen Bedauern des rheinisch-westfälischen Unternehmersons bin ich in der Lage, seine Darstellung als tendenziös falsch und erlogen nachzuweisen.

Die Sozialdemokratie stand dem Bergarbeiterstreik vollkommen fern, sie ist mit dem Ausbruch desselben gerade so überrascht worden, wie die übrige Welt, nur täuschte sie sich nicht über die wahren heimlichen Folgen desselben.

Denige Tage nach Ausbruch des Streiks schrieb der mir persönlich und dem Namen nach bis dahin gänzlich unbekante Vertrauensmann der Hibernia aus Helsenborn bei Seltskirchen, an mich einen Brief, worin er anfangs, welche Ansichten die streikenden Bergleute auf Unternehmung von ihren Kollegen im Auslande hätten. Daraus antwortete ich ihm, daß diese Ansichten gleich Null seien und setzte ihm dies des Näheren auseinander. Weiter sagte ich noch hinzu, daß auch eine Unternehmung seitens der deutschen Arbeiter in Anbetracht der großen Zahl der Streikenden und bei den fast in allen Branchen ausgebrochenen Arbeitseinstellungen in ausreichendem Maße nicht zu erwarten sei und rief den Vertrauensleuten der Bergarbeiter, auf einen ansehnlichen Kompromiß mit den Unternehmern einzugehen, und die Erlangung des Rechts ihrer Forderungen, die ich für durchaus gerecht und billig anerkannte, auf später zu vertragen.

Schließlich hat ich nun zeitweiligen Bericht über den Stand der Arbeitseinstellung.

Diesem meinem Wunsch ist der Betreffende nachgekommen und nahm noch mehrfach meinen Rath in Anspruch.

Das mit n. f. gekennzeichnete Telegramm bedeutete nicht, wie die Rhein.-Westf. Ztg.“ zwar scharfsinnig aber falsch behauptet, „alles laut“, sondern die beiden Buchstaben A. F. sind die Anfangsbuchstaben des Namens des erwähnten Vertrauensmanns. Interessant ist nur hierbei zu erfahren, daß die Rhein.-Westf. Ztg.“ den Inhalt eines Telegramms kennt, das außer dem Absender und mir als Empfänger nur noch den Beamten der betreffenden Kaiserlichen Telegraphenämter bekannt sein konnte. Wie leicht hat der Staatssekretär des Reichs-Post- und Telegraphenwesens, Herr Dr. v. Stephan, die Mittel, unterzügen zu lassen, wie die Rhein.-Westf. Ztg.“ zur Kenntniß des Inhalts dieses Telegramms kam. Wichtig ist, daß ich auch Geld an den erwähnten Vertrauensmann sandte. Ich machte hieraus so wenig ein Geheimnis, daß ich auf dem betreffenden Briefe meinen Namen als Absender nannte. Auch war dieses Geld nicht für sozialdemokratische Zwecke bestimmt, wie die Rhein.-Westf. Ztg.“ läßt, sondern zur Unterstützung der streikenden Bergleute.

Schließlich muß ich erklären, daß, wenn unter dem genannten beiläufigen Material sich Briefe nicht wesentlich an deren Inhalt befinden als die meinen, auf Grund derselben weder die Staatsanwaltschaft eine Anklage zu erheben vermag, noch eine irgendwelche Vergleiche lampromittirende Verbindung mit der Sozialdemokratie sich daraus ableiten läßt, noch auf den Inhalt dieser Briefe hin die Verhaftung der Komitteesmitglieder zu rechtfertigen ist.

Ich vertrete jedes Wort, was ich geschrieben. Eine mir sehr erwünschte Veröffentlichung meiner Briefe würde beweisen, daß die Rhein.-Westf. Ztg.“ in dem oben zitierten Bericht schamlos die Unwahrheit sagte. Deshalb warne ich alle christlichen Leute, sich durch die unwahren und tendenziös entstellten Berichte der Rhein.-Westf. Ztg.“ und ihrer

Geschwister gegen die Bergarbeiter und ihre berechtigten Forderungen aufheben zu lassen.

Plauen-Dresden, den 29. Mai 1888. A. Bebel.
Kommentar ist in der Erklärung selbst gegeben.

Doppelt schuldig. Was für erbärmliches Gesindel die Jochenverwaltungen in Westfalen sind, geht aus Deutlichkeit aus dem Umstande hervor, daß sie nicht einmal bei ihren Gaunerstreichen ihr Wort gehalten haben. Man höre nur, was der „Frankfurter Zeitung“ von ihrem Verlehterfater in dieser Hinsicht geschrieben ward:

„In der Bürgerschaft und in der Presse, schreibt man der F. Z., hat man sich vielfach den Kopf zerbrochen über die merkwürdige Erscheinung, daß auf einmal in den Kreisen der Bergleute Uneinigkeit entstand, während vorher die schönste Harmonie herrschte. Die Jünger hatten ihre liebe Noth, die von links und rechts unaufrichtig gemachten Versuche der Sprenzung abzuwehren: Die Einen traten laut für unbedingte Aufnahme der Arbeit ein, während die Andern ebenso laut noch schärfere Forderungen verlangten. Man mußte sich überall von Verrath und Lockpfeilen, ging aber viel zu weit damit, denn Querschnitte gibt es auch unter den Bergleuten genug. Daß aber der plötzlich auftretende Widerspruch jetzt doch eine gewisse Unterlage hatte, darüber gibt der im Original und heute vorgelegte Brief einer Jochenverwaltung an den Bergmann H. K. in Bochold Auskunft, der gute Rednergabe besitzt und deshalb wohl oder übel in verschiedenen Versammlungen der Bergleute auftreten mußte, was er auch aus vollster Ueberzeugung that. Am 16. Mai ging ihm jener Brief zu. Darin wurde ihm die Stelle eines Hilfs-Materialien-Verwalters auf der fraglichen Joch angeboten, mit folgenden Bedingungen: 1) . . . 2) Sie verpflichten sich, Ihren bisherigen Lebenswandel (sich in Versammlungen, Ann. des Ref.) aufzugeben; 3) Sie verpflichten sich ferner, die Streikbewegung von heute ab nicht mehr zu unterstützen, vielmehr Ihren ganzen Einfluß aufzubieten und mit allen Ihren Kräften dahin zu wirken, die streikenden Kameraden zur baldigsten Wiederaufnahme der Arbeit zu bringen. 4) Dienstantritt 16. Mai. 5) Sie erhalten zunächst Urlaub, damit Sie Zeit haben, die von Ihnen übernommenen unter 3) aufgeführten Verpflichtungen zu erfüllen und damit Sie selbst Ihren Kameraden gegenüber nicht in eine schlechte Stellung kommen u. s. w.“ Der Bergmann nahm das interessante Anerbieten an, zog jedoch als Friedensapostel auf Grund der Kaiseranweisung, des Nothstandes u. im Hande herum und schließlich, als am Dienstag die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgte, auf die Joch, um die auf solche hühliche Weise verdiente Stellung als Hilfs-Materialien-Verwalter anzutreten. Nun kommt aber an der ganzen Sache das Beste: „Der Mohr hat seine Pflicht gethan, der Mohr kann gehen!“ Bergmann H. K. wurde einfach abgewiesen, drohte nunmehr brieflich mit Klage wegen „Kontratsbruch“ und will, da die betreffende Joch die Antwort darauf schuldig blieb, die Gerichte zu Hilfe rufen!“ Das kann ein lustiger Scherz werden, vorausgesetzt daß die Richter nicht den verrathenen Verräther mit der Erklärung abweisen, solche unehrliche Geschäfte seien nicht einlagbar. Dem traurigen Querschnitt geschähe damit sicher nur Recht, und für die, die Anwendungen versparten, seinem Beispiel zu folgen, wäre es eine heilsame Lehre. Leider aber ginge dabei die in dem obigen Bericht mit übergroßer Rücksichtnahme ungenannte Jochenverwaltung frei aus, deren Handlungsweise noch zehnmal schlimmer ist als die ihres Opfers. Denn ist es schon infam, einen Arbeiter zu dinge, den Verräther an der Seite seiner Kameraden zu machen, welche bodenlos niedrige Gesinnung gehört dazu, im Vertrauen darauf, daß der ins Garn Gelockte davon zurückschrecken werde, seine eigene Schande an die große Glocke zu hängen, ihm das Wort zu brechen. Dagegen ist der Verräther in den Abbruzzen noch ein Gentleman an Charakter.

Auch eine „Verlustliste“. Freisinnige Blätter veröffentlichten folgenden Ueberblick der jüngsten politischen Prozesse in Deutschland, die erfolglos geblieben sind: „Geheimrath Geffken veröffentlicht Kaiser Friedrich's Tagebuch — Landesverräter — 99 Tage Untersuchungsloft — Anklage fällt durch Beschluss des Reichsgerichts ins Wasser. „Nieter Zeitung“ druckt Kaiser Friedrich's Tagebuch — Strafantrag wegen Nachbruchs — Strafantrag wird als unbegründet zurückgezogen. „Freis. Ztg.“ — dasselbe Verbrechen — Strafantrag — Reichsgericht bescheidet Klage-Legitimation — Ausgang: siehe „Nieter Ztg.“ — „Volk's-Ztg.“ auf Grund des Sozialistengesetzes verboten — Reichskommission hebt das Verbot auf. Dasselbe Blatt wegen Majestätsbeleidigung angeklagt — Strafantrag drei Jahre Gefängnis — freigesprochen.“ So häufig die Liste an sich ist, so erhält sie ihre rechte Charakteristik erst durch die Thatsache, daß alle diese Prozesse, von denen keiner gelingen“ wollte, auf allerhöchsten Befehl in Szene gesetzt wurden.

Kurz und erbaulich. Da wir es bisher noch nicht erwähnt, so wollen wir doch noch nachträglich feststellen, daß die Kaiser-Deputation der westfälischen Bergleute, als sie in Herrn Wilhelm's Palais trat, sofort darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Audienz alles in allem zehn Minuten nicht überschreiten dürfe. Während dieser Zeit habe aber auch der Kaiser zu reden. Mit andern Worten, den Bergleuten, die zum Kaiser gekommen waren, ihm die Lage ihrer Kameraden zu schildern, wurde mit dürren Worten erklärt, daß sie sich auf Einzelheiten absolut nicht einzulassen dürfen. Zehn Minuten Zeit sei eigentlich schon zu viel für sie. Alles aus hygienischen Rücksichten. Wenn man zu lange in die Sonne schaut, so gehen einem die Augen über.

Schredlicher Schimpf. Der Berliner E.-Korrespondent der „Frankfurter Ztg.“ telegraphirt dem genannten Blatte unterm 25. Mai: „Die Germania“ bringt heute einen Artikel gegen Crispi, der geraden Beschimpfungen gegen ihn enthält. Sie nennt ihn einen „Errevolutionär“, „Altheisten“, seiner Moral nach „Biganisten“ oder „Triganisten“, ein „politisches Chamäleon“ und einen „Gegisten erster Klasse.“

Und die Redaktion bemerkt dazu: „Die Germania“ dürfte bei diesen Schimpfereien doch schwerlich das katholische Volk oder auch nur das Centrum hinter sich haben, weswegen denselben keine besondere Bedeutung beizumessen ist.“ Für den Biganisten, das „Chamäleon“ und den „Gegisten“ mag das hingehen. Aber wie kommen der „Errevolutionär“ und der „Altheist“ unter die Beschimpfungen? Es gab eine Zeit, da galten diese Benennungen in Frankfurt am Main als Ehrentitel.

Warum! Wir lesen in deutschen Blättern: Auf den an der ostafrikanischen Küste nationierten deutschen Kriegsschiffen kommen wieder häufige Fieberfälle mit tödlichem Ausgang vor, was freilich nach der Regenzeit paratensuchen war.“ Dann ist es gemeiner Mord, der auf dem Gewissen der deutschen Regierung laftet! Warum hat man nicht rechtzeitig die Schiffe abberufen? So schreibt mit berechtigter Entrüstung der St. Galler „Stadt-Anzeiger“.

Warum man die Schiffe nicht zur Zeit abberufen hat? Je nun, weil die Interessen der Gründerbände, die sich „Deutschostafrikanische Gesellschaft“ nennt, dies nicht vertragen. Was kommt es auf das Leben von Soldaten und Matrosen an, wenn der heilige Profit auf dem Spiele steht?!

Der Jahresbericht des Schweizerischen Grütlvereins für den Zeitabschnitt vom 1. Oktober 1887 bis zum 30. September 1888 ist loeben erschienen, und wir freuen uns, aus ihm zu entnehmen, daß auch während dieser Zeit die Organisation des Grütlvereins in erfreulichem Maße gewachsen ist. Die Zahl der Sektionen hat sich um 37 vermehrt — sie beträgt jetzt 300 mit einem Mitgliederbestand von 14,420. Das Stämmvermögen der Sektionen beträgt zusammen Franken 210,240.66, das Vermögen des Vereins Franken 22,286.64. Das Vereinsorgan, der „Grütlener“, hatte am Schluß des Berichtsjahres eine Auflage von 12,500 (seht über 15,000) und warf einen Ueberfluß von Franken 7,215.58 ab.

Soviel über den Jahresbericht. Aus dem höchst interessanten Bericht über das „Angehör“ (politische und soziale) Wirken des Vereins nehmen wir für heute folgende treffende Bemerkungen über die im Vorjahr der deutschen Regierung zu Gefallen erfolgten Sozialisten-Ausweisungen aus der Schweiz:

Es ist klar, daß die schweizerische demokratische Partei, daß der Grütlvereins, daß jeder republikanisch denkende und fähende Bürger diese Politik verurteilt. Der Bundesrath ist der erste Diener eines freien Volkes; das Volk ist der Souverän; sein Interesse ist es, sich die Achtung der übrigen Völker zu erhalten und zu erwerben. Wegen sein Interesse ist es, um die Kunst despotischer Regierungen sich zu mühen und dabei die Achtung der Völker zu verlieren. Regierungen monarchischer Staaten mühen sich Vielesdienste thun gegen den Willen ihrer Völker; denn sie herrschen von „Gottes“, nicht von Volkes Gnade; eine republikanische Regierung, die nichts ist ohne den Willen des Volkes, hat hiezu kein Recht; was aber in den erwähnten Dingen der Wille der erdrückenden Mehrheit ist, steht außer Zweifel. Man lasse nur die stimmungsfähigen Bürger sprechen und man wird es erfahren.

Die Dienste, die wir einer monarchischen Regierung thun, werden nicht verdankt; wir haben keine Gegenleistung dafür zu erwarten. Denn was wir auch thun, es ist immer noch zu wenig. Genug ist es erst, wenn wir uns selbst aufgeben, wenn wir Freiheit und Republik, wenn wir unsere ganze Geschichte als eitel, einfüßigen Tand von uns werfen und zu der Einsicht kommen, die in einer gewissen Vaterlandslofen aber vornehmen Presse herbeizuführen, daß in der Monarchie allein das Heil liegt. Nur eine kurzfristige, oberflächliche, aller historischen Auffassung bare Politik kann glauben, daß solche „Herrendienste“ uns den Bestand des Vaterlandes, den Frieden und die Fortschritt in künftigen Wirren zu garantieren vermögen; daß durch das gebaute „Gegenkommen“ das Vaterland gerettet worden sei. Das direkte Gegenmittel ist der Fall: Wir verlieren uns die Achtung der Regierungen und der Völker zugleich. Die Regierungen fühlen, daß der Stolz der alten Republik gebogen ist, daß sie ein freundliche Wille vom Throne sich demüthigt; sie halten ihr Mark für saul und die Stunde zum Angriff gekommen. Die Völker aber, die nach politischer und sozialer Befreiung ringen, die immer ihr hoffendes Auge zu den Bergen des Schweizerlandes erheben und dessen freischütlicher Entwicklung, nicht zum mindesten auch unserer neuen sozialpolitischen Bewegung hohe und ungetheilte Aufmerksamkeit zollen, denen unser Vaterland gewissermaßen als ein Ideal ihres Strebens vor der Seele steht — sehen sich getäuscht; sie sehen gebaute Kämmerlinge statt stolzer Republikaner mit geradem Rücken; die Achtung wandelt sich in Verachtung — und was ist die kleine Schweiz ohne die Achtung der Völker? Wären nicht die mächtigsten Regenten die Gefühle und Sympathien ihrer Völker — namentlich in Kriegzeiten bedrückten? Und wenn der Sturm losbricht; wenn da und dort eine Dynastie weggefegt wird; wenn die Völker anfangen zu sprechen und die Leitung ihrer Geschicke vorübergehend oder dauernd in die eigene Hand nehmen? Wie stehen wir da? Was nügen uns die Büchlinge und Kräftefüße? Unterliegen wir unsere Soldaten, damit sie bei späterer Amerlon auf dem nöthigen Ausbildungsstufen stehen, um sofort einer fremden Armee angegliedert werden zu können und nicht, um den heimischen Herd, die alten Rechte und Freiheiten zu vertheidigen? Gewiß, wer sich selbst aufgibt, der ist dem Untergange geweiht.

Der schweizerische Volkstaat hat sich nur um die Gunst der Völker zu kümmern. Diese Gunst ist des kleinen Staates Stärke, ist seine Hilfe in der Noth. Seine erhabene historische Aufgabe ist heute, mit kräftiger Hand, mit unbedingtem Entschlossenheit an der Lösung der sozialen Frage zu arbeiten; als leuchtendes Vorbild den übrigen Staaten voranzugehen, neben der politischen auch die soziale Freiheit zur Wirklichkeit zu machen, die Stärke der Republik in dieser friedlichen Arbeit zu zeigen, und so für erstarrte Tage durch die unumwandelbare Borsorge für die Gedrückten das ganze Volk in Wahrheit zu einem einzigen Volke von Brüdern zu machen. Ja, die soziale Freiheit wird mehr als militärischer Drill und die Kraft zum Kampfe gegen fremde Annahung geben; sie wird die beglückte, tiefste Liebe zum Vaterlande pflanzen und aus jedem Bürger einen Helden schaffen. Sie wird aber auch die Kraft des Gegners brechen, denn Hunderttausende stehen in seinen Reihen, die sich sehen nach diesem Mächte der sozialen Freiheit; Hunderttausende lassen den erhabenen Arm wieder sinken, wenn sie sehen, daß der Geist der Zukunft, daß der große Weltgeist selbst unter unseren Fahnen knipft.

Sei die Politik der Schweiz nicht eine Politik der Schwäche, sondern der Stärke und des Selbstvertrauens; berge sie nie ihrer Bergangehen; nie, daß sie nur besteht vermöge ihres gesunden Volksgestes, daß Fortschritt für sie eine Erniedrigung ist; daß sie geworden, was sie ist, lediglich mit dem Schwert in der Hand, stets bereit, ihre Ehre mit dem Herzblut ihrer Söhne zu wahren, und fremde Annahung von sich zu weisen. Verne sie immer tiefer verdrängen jene Nachahmer monarchischen Wesens, die sich auch in unserer Mitte finden; Herzensjüngern zum Theil, die auch in der Arme gerne bevorzugt werden, die fremden Glanz altschweizerischer Einfachheit vorsehen; die in der Presse die Unterdrückung der Völker bejubeln und auch dem unumhülligen Schweizervolke Zwangsjachen und Maulkörbe wünschen; die am Wirbelschmerz frech erklären, daß sie eher ein Fremdenregiment ertragen als die soziale Befreiung der Arbeit; die glauben, die Schweiz sei zu schwach, um ihren schweren Goldsack vor Anfechtung zu schützen u. s. f. — Ist der Geist nur gut, dann haben wir keinen Feind zu fürchten. Mühen wir nicht gegen, so können wir doch herben. Unser Schild wird unbedeckt bleiben und die Geschichte des Schweizervolkes immer ein ruhmvolles Blatt ausfüllen in der Weltgeschichte.“

Das sind kräftige Worte, mögen sie weithin im Lande entsprechenden Widerhall finden.

Noch ein Stimmungsbild aus dem Streikrevier. Wir können leider die sehr charakteristischen Berichte über den Verlauf des Streiks, die in den Zeitungen der letzten Wochen erschienen sind, auch nicht einmal auszugsweise bringen und müssen uns darauf beschränken, an der Hand von Einzelberichten zu zeigen, wie sich am 1. d. M. die Grubenverwaltungen den Arbeitern gegenüber benehmen, und wie ihnen Civil- und Militärbehörden auf jeden Wink zur Verfügung stehen.

Aus Dahlhausen (Kreis Bochum) schreibt der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ unterm 27. Mai:

„Der Streik auf den in der Nähe gelegenen Joch „Häutwink“, mit 1200 „Friedrich'scher Rader“ mit ja. 600, „Pauer'scher Rader“ mit ja. 700, „Dahlhauser Tiefbau“ mit ja. 500, „Altendorfer Rader“ mit ja. 600 Mann, dauert fort. Obgleich bis jetzt Ausschreitungen nicht vorgekommen sind, erwartet man für morgen das Einrücken von Militär hier und in der Nachbarchaft (natürlich!) da man sich behördlicherseits bereits vergewissert hat, wie viele Leute untergebracht werden können. Im Steinbühler'schen Lokale sollte heute eine Versammlung der Bergarbeiter deßhalb Mittheilung des Bochumer Beschlusses vom 21. d. M. stattfinden, allein der Amtmann von Dahlhausen hatte auf Veranlassung des Regierungspräsidenten von Arnberg das Abhalten der Versammlung auf Grund § 9 Abs. 2 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 verboten und den Grubenbesitzer der Versammlung, Delegierten Laumann, hiervon benachrichtigt. Den zahlreich erschienenen Bergarbeitern mochte Laumann Mittheilung von dem ihm zugegangenen Bescheid und in unsterklicher Ordnung, ohne daß die zahlreich erschienenen Polizeimacht Gelegenheit zum Eingreifen hatte, gingen die Leute auseinander. Gegen das Verbot soll an zuständiger Stelle Beschwerde erhoben werden. Wenn man Gelegenheit hat, zu erfahren, in welcher Weise von Seiten einzelner Direktoren den Arbeitern gegenüber verfahren wird, wird man sich nicht darüber wundern, daß die Arbeiter verächtlich sind. So erklärte der Direktor der Joch Altendorf, Herr Hauffe, der zugleich Grubenrepräsentant ist, den Arbeitern gegenüber, „Ihr seid alle verrückt, mit Verrückten spreche ich nicht, sie mögen in Bochum beschließen, was sie wollen, ich bin hier Herr in Altendorf und genehmige gar nichts und schließe das Loch einfach zu.“ Während der Zeitfahrt begab er sich zu dem Maschinenführer, der im Begriffe war, 20 Mann aus der Erde zu befördern und machte diesem in der drohendsten Weise Vorwürfe, daß er die Leute 10 Minuten vor der Zeit heraufbefördert habe, worauf ihm der Maschinenführer erwiderte, daß er sich nach dem

*) London, Office of the „Labour Elector“, 13 Paternoster Row.

Signale richte, das ihm von unten zukomme. Ist es wunderbar, wenn derartige Vorkommnisse bei Wiederaufnahme der Arbeit die Lust zwischen Arbeitgebern und Arbeitern immer mehr erweitern?

Nun, der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Herr Ernst Sadel in Jena ist ein tüchtiger Forscher, aber ein Uebel an dem Gebiete der Politik. Hat der Name vorige Woche ein Telegramm an den Anatomieprofessor Gasco nach Rom geschickt, in welchem er die Allianz Deutschlands und Italiens, den Grundstein der freien Forschung und ein unfehlbares Palladium gegen den Materialismus und den Eblurantiismus nennt.

Von einem Grafen Waldersee scheint der gelehrte Darwinianer ebensowenig gehört zu haben, wie von den erfolgreichen Verhandlungen mit den Ultramontanen „um Frankenstein“. Oder glaubt er, Wilhelm werde Herrn Gröb zu Liebe von seiner Vorliebe für die himmlische Genesdarmerie ablassen?

Gins so — professoral wie das Andre.

Gebranntes Kind etc. Nach den Erfahrungen mit der westphälischen Deputation hat Wilhelm es abgelehnt, eine Deputation der streikenden Bergleute im Saarrevier zu empfangen.

Schade!

Wir können nicht umhin, der trefflichen Rede **Webels in der Schlussberatung des Invalidengesetzes** (oder ist die richtige Orthographie „invaliden Gesetzes“?) wenigstens einige Sätze zu entnehmen:

„Meine Herren, der Herr Reichstagsler sagt: daß die sozialdemokratischen Führer gegen das Gesetz stimmen, darüber wundere ich mich nicht; sie leben von der Agitation, von dem Stiften von Unzufriedenheit, und wenn ihnen der Boden dazu genommen wird, dann ist ihre ganze Existenz dahin (Sehr richtig! rechts) und sie haben aufgehört zu sein. (Sehr richtig! rechts.) — Meine Herren, Sie rufen „Sehr richtig!“ ich sage Ihnen sogar, Sie haben im gewissen Sinne Recht. (Bravo! rechts. Heiterkeit.) Indem wir es als unsere Aufgabe halten und es bisher für unsere Aufgabe gehalten haben, die deutschen Arbeiter über das aufzuklären, was sie als Menschen und als Staatsbürger des neunzehnten Jahrhunderts von Staat und Gesellschaft zu verlangen haben, erfüllen wir eine hohe und stiftliche Pflicht. (Chor! rechts.) Und wir werden fortfahren auf diesem betretene Wege, was Kaiser und Kanzler und Sie immer dazu sagen mögen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Unzufriedenheit zu erregen ist unter Umständen eine große That, eine weit größere That, als die, mit dem Strom zu schwimmen und den Erfolg einzuharfen, wenn man auch selbst nichts dazu gethan hat.“

Die Unzufriedenheit, meine Herren, ist die Mutter aller menschlichen Fortschritte. Ohne Unzufriedenheit wäre heute noch die Menschheit tief, tief in den ersten Stadien ihrer Entwicklung. Sie wäre überhaupt in diesem Stadium zu Grunde gegangen. Jede Reform, jede Erneuerung, hat mit Kampf begonnen, ist nur durch Kampf verwirklicht worden: zunächst hatte sie nur wenig Anhänger; viele wenigen haben gegen die Mehrheit ankämpfen müssen, sie haben Verluste, die Mehrheit mit den bestehenden Zuständen unzufrieden zu machen, und nachdem es ihnen gelungen war, ihren Anschauungen den nötigen Gehalt und Widerhall zu verschaffen, gelang es ihnen erst, diese Unzufriedenheit in der Organisation in die zurückstellende That umzusetzen, das von ihnen erstrebte und Verlangte in die staatlichen und sozialen Einrichtungen der Gesellschaft überzuführen. Meine Herren, die ganze Menschheitsentwicklung ist ein ununterbrochener Kampf, und diese Entwicklung bedeutet, daß in allen Zeiten immer eine Partei der Unzufriedenen existierte und je nach dem Kulturgrade der Menschheit ihre Bestrebungen und Ziele hatte.“

Wenn vom Herrn Redner an die französische Revolution, dieses glorreichste Ereignis der letzten hundert Jahre, erinnert worden ist — (Lebhafter Widerspruch rechts) — ja, meine Herren, ohne dieses Ereignis würden Sie wohl nicht auf diesen Sesseln sitzen. Die französische Revolution hat die moderne Umgestaltung Europas herbeigeführt; sie hat erst den Rufus gegeben, daß auch in Deutschland die Dinge so gekommen sind, wie wir sie heute vor uns sehen. Und wenn man auch von Seiten der Liberalen uns sowohl hier im Hause wie in der Presse als Unruhefächer bezeichnet, als Diebstahler, welche Freude daran hätten, das Volk aufzuheben, so möchte ich die Herren daran erinnern, daß sie zum Teil selbst und zum großen Teile ihre Väter in die Reihen des deutschen Bürgerthums in den Dreißiger, vierziger Jahren jene Unzufriedenheit über die politischen Zustände getragen haben, ohne welche wir das Jahr 1848 nicht gehabt haben würden, und daß ohne das Jahr 1848 Preußen noch lange keine Verfassung bekommen hätte, und auch alle die andern Folgen nicht eingetreten wären, die daraus entstanden sind. Denken Sie ferner an den späteren Nationalverein, dessen Hauptführer nach heute unter uns sitzen, Herr von Bennigsen und Dr. Klauel. Ohne die Agitation dieses Vereins, ohne dieses fortgesetzte Stiften von Unruhe und Unzufriedenheit im deutschen Volk über die bestehenden Zustände wäre die deutsche Einheit überhaupt nicht erreicht worden. (Lachen.) Selbst Herr Bismarck war gezwungen, diesem Stiften von Unruhe und Unzufriedenheit durch die Gründung des norddeutschen Bundes und später des Deutschen Reiches Rechnung zu tragen. Ohne diese Agitationen bestände das heutige Deutsche Reich nicht, es wäre nicht vorhanden, und Sie hätten also, wie ich vorhin schon anführte, ohne alles das, was sich ereignete, kaum Gelegenheit, heute im deutschen Reichstag sich gegenseitig begrüßen und Ihre Reden halten zu können.“

In Deutschland werden die **Wahlen zum Internationalen Kongress** bereits lebhaft betrieben. Von bereits erfolgten Wahlen seien erwähnt: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die Genossen **Webel** und **Liebknecht** mit ihrer Vertretung beauftragt, in Berlin ist in einer Versammlung von Metallarbeitern der Reichstagsfraktion **G. Becker**, in Dresden auf dem Kongress der deutschen Arbeiter, auf dem 6500 Köpfer durch 42 Delegierte vertreten waren, der Regierungsbeamter **Refler** gewählt worden. Die Halberstädter Arbeiterfraktion wird durch den früheren Abgeordneten **Aug. Heine** vertreten sein.

Auch die amerikanischen Genossen betreiben lebhaft die Wahl ihrer Delegation, die selbstverständlich sich dem Kongress der vereinigten Sozialisten anschließen wird.

Weiter hat die schwedische sozialdemokratische Partei sich diesem Kongress angeschlossen. Die Genossen **Hjalmar Branding**, **Axel Danielsson** und **Aug. Palm** haben ihre Unterstützung dem Rufus zugesagt.

Desgleichen werden die Sozialisten Ungarns auf dem Kongress vertreten sein.

In **Berlin** wurde das schöne Wort gesprochen: „Ich lasse Euch alle über den Haufen schießen!“ Dies wäre jedenfalls der Gipfel der „Sozialreform“, denn ein besseres Mittel, um einen Streik rasch und prosaisch beizulegen, kann gar nicht gefunden werden: Die über den Haufen Geschossenen können nicht mehr die „öffentliche Ruhe gefährden“ und alles ist in schöner Ordnung.

Es fragt sich nur, wer über den Haufen geschossen wird. Wenn die Soldaten, wie in Bochum, zu hoch schießen, können umöglich die unteren Schichten getroffen werden. Die allgemeine Wehrpflicht scheint also auch eine gute Seite zu haben; Wilhelm der Schiefer sollte dies doch ein wenig überlegen.“ („Zeit“ im Berliner „Volksfreund“.)

Zur stillen Revolution. Wir lesen in amerikanischen Blättern: „Einer der wichtigsten neuen Fortschritte in der Metall-Industrie ist die Produktion von Stahl- oder Eisenblech direkt von dem flüssigen Metall. Früher mußten erst Stangen oder Alabre hergestellt werden, die dann zu Blech ausgewalzt wurden. Eine Maschine, welche den Prozeß in der angegebenen Weise vereinfacht, ist konstruiert worden und hat sich vollkommen bewährt. Selbstverständlich legt dieselbe wieder eine Menge Arbeitskräfte außer Beschäftigung, wie das immer ist und sein wird, solange die Maschine vom Kapital monopolisiert wird.“

*) So glauben wir den den Nichtpossibilisten einberufenen Kongress am besten zu bezeichnen.

Aus Schweden. Einer von unsern schwedischen Parteigenossen **Hjalmar Branding** verbanden Korrespondenz entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Ostern dieses Jahres hielt die Schwedische Sozialdemokratie einen Parteitag ab, der von 50 Delegierten besucht war, die 72 politische Klubs, Fachvereine u. a. Arbeitervereine vertraten. Auf demselben wurde einstimmig die Konstituierung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Schwedens“ beschlossen. Zweck der Partei ist die Durchführung der sozialdemokratischen Grundzüge, wie diese in dem Programm (am nächsten sich an das Gothaer-Programm anschließend) ausgedrückt sind. Die Partei wird aus solchen politischen, Fach- und anderen Vereinen, welche auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, zusammengefaßt. Höchste Autorität in Parteianglegenheiten hat der Parteikongress, welcher für die Zeit bis zum nächsten Kongress sieben Vertrauensmänner wählt mit dem Mandat, die Beschlüsse des Kongresses durchzuführen, die Partei als Ganzes zu repräsentieren und mit den Bruderparteien des Auslandes Verbindungen anzuknüpfen und zu unterhalten.

Das war ungefähr alles, was der Kongress in Bezug auf die Zentralisation nötig fand. Im Uebrigen wurde Schweden in drei Distrikte eingetheilt: ein südlicher, in erster Hand Schonen umfassend und mit der in Malmö dreimal wöchentlich erscheinenden „Arbetet“ (Die Arbeit) als Distriktsorgan; ein westlicher mit Gothenburg als Hauptort und dem dort erscheinenden Wochenblatt „Folkets Röst“ (Volksstimme) als Organ, und ein Distrikt, Mittelschweden und bis auf Weiteres auch das noch von der Agitation wenig berührte nördliche Schweden umfassend, mit seinem Zentrum in Stockholm und dem einmal wöchentlich erscheinenden „Sozialdemokraten“ als Organ. Die vierde von unseren Zeitungen, „Proletären“ in Norrbying, wurde als Lokalblatt der Partei für diese bedeutende Fabrikstadt anerkannt. Jeder Distrikt kann seine innere Organisation und Propaganda ganz selbständig den Verhältnissen anpassen. Die Vorbereitungen zur definitiven Konstituierung der Distrikte sind jetzt in vollem Gange.

Außer mit diesen Statuten beschäftigte sich der Kongress noch mit einer ganzen Reihe anderer Fragen verschiedener Art: die Organisation und zeitgemäße Entwicklung der Fachvereine, Maximalarbeitszeit und Minimallohn, die Bürgerpflicht der „Bürger in Uniform“, die Heranziehung der Frauen in die Bewegung u. s. w. Hier seien jedoch nur noch kurz die wichtigsten Beschlüsse-Erklärungen des Kongresses in Bezug auf die wichtigsten Fragen erwähnt, welche zur Zeit in Schweden auf der Tagesordnung stehen oder sich auf die Taktik der Partei beziehen. . . .

Das allgemeine Stimmrecht ist hier die politische Hauptforderung aller demokratischen Elemente, wie es ja ganz natürlich ist in einem Lande, wo der Jenius volle drei Viertel aller erwachsener Männer von dem Wahlrecht ausgeschlossen. Auf die stensich maße liberale Bewegung, welche seit manchen Jahren eine Herabsetzung des Jenius fordert, ist in der letzten Zeit eine radikalere Strömung gefolgt, zum Theil als Folge der Rücksichtslosigkeit, womit die herrschenden Junker und Großbauern die Brandfurchung der Weiden durch Getreide- und andere Bölle betreiben, aber auch nicht zum Wenigsten gefördert durch das fruchtvolle Eintreten der Sozialdemokraten für des Volkes ganzes Recht in dieser Hinsicht. Der Kongress sprach sich, daran anknüpfend, energisch für das allgemeine Stimmrecht aus, lobt aber zugleich ausdrücklich hervor, daß das Stimmrecht sich erfahrungsgemäß mit der Klassenherrschaft recht wohl vertrage und daher von Sozialisten niemals überhöht, niemals als Zweck sondern nur als Mittel anerkannt werden dürfe.

Die Arbeiterschutzeingebung ist auch hier endlich auf die Tagesordnung gekommen — der Reichstag hat jedoch ein Gesetz zu Verhütung von Arbeitsunfällen angenommen, und mehrere andere, Invaliden- und Altersversicherung u. s. w., stehen in Aussicht. Freilich scheint das Alles womöglich noch ungenügender auszufallen als die Bismarck'schen Muster — so sind z. B. große und sehr gefährliche Arbeits-Kategorien von dem Schutze ganz unberührt, und für die mehr als 3,000 industriellen Gläubigen in Schweden werden wir 3 — sage und schreibe drei — Inspektoren haben, welche in erster Linie die demüthigen Diener der Fabrikanten, bei Leibe nicht ihre rücksichtslos kontrollieren sein werden: es ist ihnen sogar vorgeschrieben, daß sie ihre Besuche im Voraus bei den Fabrikanten anmelden müssen! Über König Oscar II., „der aufgeklärteste Monarch Europas“, wie friedensdes Geistes in allen Tonarten dem Volke vorschwätzt — wie müssen darnach die übrigen sein! — meint wahrscheinlich, zu dem Reaktionschwandel, in den er Schweden im Schlepptau Wilhelmens hineingezogen, wohl solche „Sozial-Reform“. Die sozialistische Kritik dieser „arbeiterfreundlichen“ Maßregeln ist darum den Herrschenden sehr unangenehm gewesen, und man hat es außerordentlich abel genannt, daß der Kongress, dem der Charakter als wirkliches Arbeiterparlament kaum besritten werden konnte, in Bezug auf die Schutzeingebung einstimmig eine Resolution annahm, worin die wirklichen Motive der „verpflichteten“ offiziellen Gesetzgebung bloßgelegt, die geringe Bedeutung der ganzen Arbeiterversicherung“ nachgewiesen und „anstatt der Parodie auf eine Schutzeingebung und deren Kontrolle, welche solchen vom Reichstag angenommen ist“ eine wirkliche, wirksame Gesetzgebung gefordert wird, mit dem Minimalarbeitszeit von acht Stunden, Minimallohn, Verbot der Nacht-, Sonntags- und Kinderarbeit u. s. w., ausdrücklicher Anerkennung des Vereins- und Versammlungrechts der Arbeiter und internationalen Ausbau der Schutzeingebung.“

Die Stellung der Partei zu der hier ziemlich großartigen, von sehr verschiedenen Elementen, frommen Wandern und Philantropen aller Art, indess auch von unzulänglichsten und tüchtigen Arbeitern, die im Brautwein eine Quelle der unheilvollen Trägheit und stumpfen Unterthänigkeit der Massen sehen, getragenen Bewegung gegen die Schutzeingebung, wurde so präzisirt, daß der Kongress seine volle Anerkennung der Agitation für die Mächtigkeit sollte, jedoch aber warnte, diese Sache zu überhöhen; sie sei vielmehr zu bereiten als eine Vorbereitung zu früherer Theilnahme in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. — In Bezug auf die Frage der Religion wies man einfach auf das Programm hin: Die Religion ist Privatangelegenheit. Eine starke Minorität stimmte jedoch für einen Vorstoß, alle Religion als Aberglauben zu bekämpfen.

Die wichtige taktische Frage der Stellung der Partei zu anderen Parteien wurde vom Kongresse nach lebhafter Diskussion mit 35 Stimmen gegen 11 dahin entschieden, daß man eine von Branding, Redaktor des „Sozialdemokraten“, eingebrachte Resolution annahm, worin es u. A. heißt: „Sämmtliche bürgerliche Parteien werden gegenüber der revolutionären sozialdemokratischen Arbeiterpartei immer mehr eine reaktionäre Masse. In Schweden, mit dessen rücksichtsloser ökonomischer Entwicklung, wäre es aber verfrüht, die immer nötige Selbstständigkeit bis zur absoluten Weigerung allen Zusammengehens zu treiben.“

Mit solchen Gruppen, welche die Rechte des Volkes ernsthaft wahren und erweitern wollen, mögen daher bis auf Weiteres für bestimmte, naheliegende Zwecke Verhandlungen für Wahlen etc. gestattet sein, immer jedoch auf Grund ausdrücklicher Anerkennung der politischen Gleichstellung der Sozialdemokratie und mit den möglichsten Garantien gegen alles Feilschen mit Grundhosen.“ Die Minorität stimmte gegen jedes Zusammengehens mit Anderen. Es kann vielleicht scheinen, als hätte hier der Moderantismus einen Sieg zu verzeichnen. Der Beschluß der Resolution ist aber ausschließlich im Hinblick auf die gegenwärtigen Verhältnisse zu beurtheilen: die Arbeiter können nur in den Großstädten einigen Einfluß auf die Wahlen ausüben und dort haben wir die Listenwahl, und zwar obendrein ohne die Bedingung der absoluten Mehrzahl. Die Möglichkeit eines Wahlsieges bei den jetzigen Stimmrechtsbedingungen hängt somit davon ab, ob die kleinbürgerlich-demokratischen Elemente mit den sozialistischen Arbeitern zusammengehens — freilich sind die „Demokraten“ auch ebenso von den Arbeitern abhängig. Auf den Kandidatenlisten in den Wahlbezirken werden daher wahrscheinlich noch eine Zeit einige bürgerliche Kandidaten mit einigen Sozialisten durch die Macht der Verhältnisse zusammen aufgestellt werden.

Um allerlei Verstandungen und Mißverständnissen entgegenzutreten, nahm der Kongress einstimmig auch eine Resolution in der Frage der Gewalt an, worin die Partei erklärt, nur mit Mitteln, die dem natürlichen Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechen, arbeiten wollen. Die Reformforderungen im Programm setzten am besten, daß wir, so weit es auf uns ankommt, gar nicht nach der gewaltsamen Revolution trachten. Von Mitteln wollen wir Nichts wissen; sie kompromittiren die ganze Arbeiterbewegung. Revolutionen können niemals „gemacht“ werden; würde aber die Blindheit und die Selbstsucht der

Herrschenden eine gewaltsame Revolution hervorrufen, dann ist uns natürlich unser Platz angewiesen.

Als Vertrauensmänner wurden bis zum nächsten Kongress, der in Norrbying Ostern 1891 stattfindet, gewählt die Genossen **H. Branding**, **Axel Danielsson**, **Jr. Sterck**, **Aug. Palm**, **B. Eriksson**, **J. M. Engström** und **G. L. Lundberg**.

Die Verhandlungen wurden im Geiste wahrer Brüderlichkeit geführt. Meinungsunterschieden in gewissen Punkten verbanderten durchaus nicht die gegenseitige Anerkennung der vollen Ehrlichkeit des Strebens für das gemeinsame Ziel. Wenn man früher einander in den verschiedenen Theilen Schwedens nicht gekannt, so konnte man jetzt mit um so größerer Befriedigung konstatiren, daß die sozialdemokratische Bewegung überall im Lande im Wesentlichen die selbe ist, und, soweit wir es verstehen, vom edlen Geist des wissenschaftlichen, internationalen Sozialismus durchdrungen.“

Somit für heute. Ueber die Wirkung des Kongresses und den Verlauf, Schweden mit einem Sozialistengeleg nach Bismarck-Puffkammerlichen Muster zu beglücken, in nächster Nummer.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstags verleiht nachstehendes Zirkular:

Wir theilen unseren Parteigenossen hierdurch mit, daß für den Unterstützungsfond für die Familien ausgewiesener und politisch gemäßigter Parteigenossen von Anfang Januar bis Ende März folgende Beträge eingegangen: Sommerfeld M. 3.—, Murphé 14.50, R. F. 30.—, J. L. 30.—, B. F. 10.—, Berliner Adreßbuch M. 7. 8. 25, L. in M. 21. 75, Deutscher in Geist 140.—, M's. Reutensteinerbeitrag 444.—, 6. hiesiger Wahlkreis 100.—, Zeugengel Oberfeld 4. 20, P. F. Reerane 1.—, Gonnorsdorf in Sahl. 6. 10, Augsburg 30.—, Götlich durch R. 30.—, Regan 25.—, Neuhofenförderungsvereinsbeitrag Berlin 2.—, Febr. Berlinerstraße Berlin 4.—, Selenbüch 40.—, Ronsdorf 100.—, Weisersdorf i. Sahl. 15.—, Apolda 15.—, Wilhelmshaven 25.—, Karlsruhe 30.—, Würzburg 35.—, Ludau 25. 20, Borsheim 3. 30, Jey 7. 70, Kbh. G. Hülsen 6. 50, Lübeck 12. 50, Plauen i. B. 12. 50, Teuchern 3. 50, — Thal 6. 50, Eberweimar 6. 50, Jitta 5. 30, Sorenberg 5. 50, Stiel 12. 50, Wühlheim 15. 40, Gadenbach bei Remscheid 6. 50, Brandenburg 30.—, Forst i. L. 12. 50, Hensburg 17. 30, Landslüt 5.—, Bayreuth 21. 60, Mühlheim 14. 90, Geseledorf 7. 70, Belten 26. 50, Ranan 14.—, Kassel 39. 60, Erfurt 26. 80, Jittan 21.—, Hagen i. S. 4. 10, Ludau 28. 70, Minden 8. 80, M. Lübeck 13.—, Hof 6. 50, Kopenhagen 5.—, Konodorf 10. 70, Breslau 16. 60, Eidenfeld 10. 10, Brandenburg 40.—, Meerane 28. 30, Mühlheim 19.—, Dessau 10.—, Dierweimar 3. 50, Reingersdorf 2. 70, J. Rautsch 16. 50, Oherode 3. 50, Reustadt a. H. 10.—, Grimmitzschau 16. 40, Gera 37. 50, Hensburg 9. 60, Hagen i. B. 3. 50, Werben 10.—, Lüdenscheid 3. 50, Potsdam 25.—, Belten 20.—, Regensdorf 2. 50, Rürnberg 70.—, Schwabach 3.—, Ludau 27. 70, Düsseldorf 10.—

Reichstags-Wahlfond: 9. Hannover'scher Wahlkreis M. 20.—, L. in Braunschweig 4.—, Spilng 2000.—, Rother Bruder i. d. Zentrum 10.—, Rüst 102.—, Hannover 150.—, Gera 60.—, Herr Fische in R. 300.—, Dresden A. 150.—, Hamburg 2000.—, Rürnberg 200.—, J. Berlin 419. 40, Dessau 50.—, Hof 16. 50, Offenburg i. B. 15. 24, Berlin B. A. B. 8. 75, Kassel 100.—

Für die Familien mehrerer Verstorbenen: Hagen M. 20.—, Würzburg 35.—, Oederan 10.—, Koburg 6. 50, Elmshorn 15.—, Hensburg 15.—, Reimhäuser 50.—, Bernstedt 5. 40, Kiel 50.—, Garsden b. Kiel 24. 60, Köln Landkreis 50.—, S. B. Köln a. Rh. 180.—, L. Bamberg 5.—, Uhligen 15.—

Für den Hagenleber-Fond: A. Hamm M. 45.—
A. Bebel. G. Grillenberger. B. Liebknecht.
H. Meister. P. Singer.

Briefkasten

der Expedition: A. H. A. Post: Bllg. v. 19/5 ab Nr. 21, geschrieben u. obg. Willkürs angemem. — Bielehaube: Bllg. v. 20. am 31/5 fort. Nr. 16, 17, 18, 19 erbeten. Weiteres zur Agitation verwenden. A. B. Kompletierung auch unterhalts unmöglich. Bllg. v. 14/5 in Nr. 22 quittirt. Nicht auf 17 wie Ihre P. A. irrrig folgt, sondern auf Bld. 12. — lautete d. Ghan. — Kobch.: Abr. nach Borschrift v. 28/5 geändert. — G. F. Beauvais: Fre. 5. 60 Abon. 3. und 4. Du. u. a. Gto. Schrift. erh. Bllg. folgt. Hoffentlich richten Sie künftige Zahlungen nur an G. B. u. Cie. und 24 hbar Postoffice Keotah Town Road 114, wie in Nr. 3 und 14 des S. D. zu lesen ist. — Anuridaha: M. 100.— i. d. Gemäßigten dtd. erh. Gungapovis des Reklamirten am 1/6 eingetroffen. — H. J. Koppin: P. A. v. 1/6 erh. Mit dem betr. „Formular“ (— ausgriffel oder nicht —) liehste beim Schwindel, habe ihn nun gemacht, wer ihn will. Bllg. folgt u. Weiteres ad notam genommen. — Pharon: H. v. 31/5 erh. u. Abr. geordn. Avisirtes hier u. blf. Weiteres. — N. J.: Sh. 13. 4 a Gto. Schrift. Bldg. erh. — Raimund: Abr. B. eingetr. ab 23. Weiteres notifiziren nach Vorlage. Bf. mehr. — S. L. A. Gb.: M. 8. 80 Ab. 3. u. 4. Du. erh. u. Abr. geord. — Th. Br. Ort.: Sh. 2. 7 f. Schrift. u. S. D. erh. Ruitd. gutgeh. u. Bllg. zu 22 beilegt. — Vorn. 3.: Fr. 20. 46 i. Bvln. erh. u. a. Gto. gutgeh. — Branner Bar: M. 1. 75 f. Schrift. erh. u. Abr. geord. Bf. am 31/5 mehr. — Heilr. III.: Dank für Belorgung. Abr. notirt u. Weiteres erwartet. Von H. zur Zeit ohne Radr. Leider. — Tomersberg: Bllg. u. Abr. v. 29/5 notirt und am 1/6 blf. berichtet. — Gitterrand: M. 8.— per Begerehand. gutgeh. u. Abr. notirt. Am 1/6 blf. Weiteres. Ob die „Ansehend“ Gures P'stauf. nicht an Ort und Stelle dorein sht? Aufgepaßt! — Merin: Abr. H. Bf. v. 31/5 gefir. und am 3/6 blf. berichtet. — G. P. An.: Nach Orde vom 30/5 gefirert und Weiteres erwartet. — Paris. Dtd. i. d. Letzte von Besorg. Warum nicht genauen Wortlaut der Annonce gesandt? — Siebener: Gut. In dergl. Fällen gibt sofortiger Bericht beste Klarheit u. verfrüht Stimmungen. Luit. in Nr. 21. — Rother Johann: M. 2000 a Gto. Ab. x. am 3/6 eingetr. u. Avis nach Wunsch abgefaßt. — R. M.: Radr. v. 2/6 am 4. erh. u. beantw. A. nicht eingetr. Abr. geordn. Rechts. mah dort sein. L. anlangendes notifizirt. — Rother Postamt: Nachr. v. 2/6 erh. Weiteres v. G. — Lionel: Bf. v. 2. am 4/6 erh. u. beantw. Notiz dtd. verwendet. — Arabi Pasha: War aber doch genau vorgeschrieben. Avis am 4/6 noch nicht erh. Bllg. x. folgt. Bf. mehr. — H. Triller: Unter 24/5 Avisirtes bis zum 3/6 nicht eingetroffen. Sie konnten die paar Groschen doch anders als per Post einzul. einschicken. Answirts einscheln wollen Sie's abendreis auch, dann haben Sie das Vergnügen, uns Aufgabert und Abfendernome noch extra zu melden. Siehe „zur Beachtung“ am Kopf der R. 3 u. 4 des „S. D.“ — Hebert: Bis zu den Feiertagen so mit Arbeit überhäuft, daß Sie uns seit Monaten rathen lassen, wie's steht! Ist dies der ganze Rest der „alten Liebe“? — Traunreit: Berfahren nach Borschrift v. 3/6. Andererseits Nachr. hier. Hoffentl. sorgen Sie für gründliches Anstreichen, damit das Plaster zieht. Bf. Weiteres. — Rother Wengel: M. 30.— a Gto. Ab. x. erh., ebenso Bf. v. 1/6. — Schuppe: M. 50.— a Gto. Ab. x. erh. — Redarichleimer: M. 50. 30 a Gto. aller Rest erh. Abf. ist nicht bezahlt, also auch nicht rückl. Bf. Röhres. — J. B. G., Amsterdom: Bf. u. Aufsllg. v. 4/6 erh. Avisirtes erwartet und Weiteres blf. demnach. — Wellenmeier: Abr. v. 3/6 notirt. Weiteres dtd. erh. Werden sehen, was sich machen läßt, und sonstige Wünsche beachten. Erfragtes bitten sofort zu melden. — Abf.: Gratuliren und danken für weitere Nachrichten vom 4/6. Brief folgt.

— A. Hnz., St. Gallen: Fre. 36. 36 Ab. 2. Du. u. Fre. 7. 20 für Schriften erh. — Hanjen: Fre. 6.—, Ab. 2. Du. erh. — Jugendl. u. Hanjen: M. 2.— für Zub. erh. — J. Wis., Jürich: Fre. 2.— Ab. Juni bis Ende August erh. — Jörg: Fre. 45.— alter Rest erh. Hins gibst nicht. —

Paris. Deutscher Sozialdemokratischer Verlag. Jeden Sonntag, Abends 9 Uhr, im Café de la Nouvelle Poste, au coin Rue Montmartre 33 et Rue Etienne Marcel 36
Öffentliche Versammlung.
Brüder! Soj. den. festlich.